This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vet. Ger. II A. 23

Friedrich von Zollern.

Ein

vaterländiſches Schauſpiel

in fünf Aufzügen

von

Friedrich Rambach,

Profeſſor.

Berlin,

bei Friedrich Maurer 1798.

...STITUTION
...SITY
31 JUL 1962
LIBRARY

Sr. Majeſtät

dem Könige

Friedrich Wilhelm

dem Dritten

dem

Freunde und Beſchützer der ſchönen Kunſt.

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter,

Allergnädigſter König und Herr.

Ew. Königl. Majeſtät

wage ich es,

ein Schauſpiel, welches eine vaterländiſche Begebenheit darſtellt, allerunterthänigſt zuzueignen. Wem anders, als dem erſten Freunde des Vaterlandes konnte ich ein Werk darreichen, welches ſich zunächſt dem Vaterlande und der dankbaren Erinnerung einer glänzenden Vorzeit gewidmet hat.

Es ist die beglückte Erscheinung des ersten Regenten aus Ew. Königl. Majestät erhabnem Stamme in dem Vaterlande, welche dieses Gedicht zu feiern sich bemüht. — Der Segen, welchen Friedrichs von Zollern Regierung über die Mark brachte, blüht mit jedem neuen Beherrscher derselben verjüngt und schöner auf. Die Vorzeit empfing, Gegenwart und Zukunft hoffen mit Recht

ihre Wohlfarth von den Nachkommen dieses großen Fürsten. — Unter einer großen Anzahl unsterblicher Regentennamen sind es vorzüglich die Namen Friedrich und Friedrich Wilhelm, die das Vaterland mit gerührter Dankbarkeit, die Welt mit Verehrung ausspricht.

Möchte es mir gelungen seyn, das Gemälde eines Fürsten zu entwerfen, in

STITUTION
SITY
JUL 1962
LIBRARY

Sr. Majestät

dem Könige

Friedrich Wilhelm

dem Dritten

dem

Freunde und Beschützer der schönen Kunst.

Allerdurchlauchtigſter,

Großmächtigſter,

Allergnädigſter König und Herr.

Ew. Königl. Majeſtät

wage ich es, ein Schauſpiel, welches eine vaterländiſche Begebenheit darſtellt, allerunterthänigſt zuzueignen. Wem anders, als dem erſten Freunde des Vaterlandes konnte ich ein Werk darreichen, welches ſich zunächſt dem Vaterlande und der dankbaren Erinnerung einer glänzenden Vorzeit gewidmet hat.

Es ist die beglückte Erscheinung des ersten Regenten aus Ew. Königl. Majestät erhabnem Stamme in dem Vaterlande, welche dieses Gedicht zu feiern sich bemüht. — Der Segen, welchen Friedrichs von Zollern Regierung über die Mark brachte, blüht mit jedem neuen Beherrscher derselben verjüngt und schöner auf. Die Vorzeit empfing, Gegenwart und Zukunft hoffen mit Recht

ihre Wohlfarth von den Nachkommen dieses großen Fürsten. — Unter einer großen Anzahl unsterblicher Regentennamen sind es vorzüglich die Namen Friedrich und Friedrich Wilhelm, die das Vaterland mit gerührter Dankbarkeit, die Welt mit Verehrung ausspricht.

Möchte es mir gelungen seyn, das Gemälde eines Fürsten zu entwerfen, in

welchem Ew. Königl. Majeſtät nicht ungern das Bild Ihres großen Ahnherrn wiedererkennen wollten; — möchte dieſe Arbeit das ſchöne Schickſal meiner frühern Verſuche in dieſer Gattung theilen, welche Ew. Königl. Majeſtät Ihres erhabenen Beifalls zu würdigen geruhten; möchten Ew. Königl. Majeſtät die Gnade haben, auch die Abſicht nicht zu misbilligen, mit dieſer Arbeit Höchſtde-

nenſelben und Ihrer erhabenen Krone, mein Opfer der Huldigung, verbunden mit den feurigſten Wünſchen für Ew. Königl. Majeſtät langes Leben und unerſchütterliches Wohl, ſo wie für das mit demſelben unzertrennbar verbundene Glück eines Vaterlandes, auf welches ich ſtolz bin, allerunthänigſt zu Füßen zu legen.

Mit den Empfindungen der ehrfurchts-
vollſten Devotion verharre ich bis an den
Tod

Ew. Königl. Majeſtät

Meines allergnädigſten Königs
und Herrn

allerunterthänigſter Knecht
Friedrich Rambach.

An den Leser.

Die vaterländiſchen Schauſpiele, von denen hier das dritte erſcheint, haben den Beifall der Freunde des Vaterlandes erhalten, und ich werde ſie fortſetzen, ſo lange ich dieſes Beifalls, nach welchem ich einzig und allein ſtrebe, gewiß zu ſeyn hoffen darf.

Otto mit dem Pfeile wurde am dritten Auguſt 1797, als am Geburtstage Sr. jetztregierenden Majeſtät, auf dem Königl. Nationaltheater gegeben, und vielleicht wäre er mit noch unzweideutigern Beifall vorgeſtellt, wenn man nicht hier und da anfinge, auch bei den Produkten der ſchönen Kunſt ſich zu ſehr für das Auswärtige und Fremde zu erklären. — Auch die Herzoglich Weimarſche Bühne hat ihn aufgeführt.

Was Friedrich von Zollern betrift, ſo möchte die große Anzahl der Perſonen und

die gehäufte Maschinerie wohl den Umfang eines Theaters fordern, den vielleicht allein das Königliche Opernhaus zu Berlin darzubieten im Stande ist. Denn wenn auch ein kleines Theater sich mühen wollte, alles, was die Darstellung fordert, zu geben, so würde doch manches verstümmelt, oder so kleinlich ausgeführt werden müssen, daß die Größe des Ganzen unter dem engen Raume erläge.

Vor einigen Jahren hat Hr. Dr. Albrecht das ganze Leben Friedrichs von Zollern in einem dramatisirten Romane dargestellt. — Aufmerksame Leser werden sehen, daß ich seine Arbeit nicht benutzte und benutzen durfte.

Es wird mir sehr aufmunternd seyn, wenn einsichtsvolle Kritiker mir das Zeugniß geben können, daß ich ihre gegründeten Bemerkungen über meine frühern Arbeiten zu benutzen nicht fruchtlos bemüht war.

Berlin, im Januar 1798.

Der Verfasser.

Erster

Friedrich von Zollern.

Ein
vaterländisches Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Friedrich von Zollern.
Elisabeth von Bayern, seine Gemahlin,
Wirich von Truhedingen, Rath Friedrichs.
Meinhard von Hohenthal, } Friedrichs Feldherren,
Philip van Udenhoven, }
Günther von Schwarzburg, Bischof zu Magdeburg.
Rudolph, Herzog in Sachsen.
Gebhard von Plotho, } Magdeburgische Ritter.
Peter von Rotze, }
Dietrich von Quitzow, }
Hans von Quitzow, } empörte märkische
Hans Edler von Putlitz, } Ritter.
Wichard von Rochow, }
Heinrich von Grieb, Abt zu Lehnin.
Leonore von Hohenthal.
Georg von Veltheim.
Peter Grotwysen, Landschreiber.
Johann von Benzdorf, } Bürgermeister zu
Ernst Walldorn, } Berlin.
Pancraz, Hauspfaff des Hans von Quitzow.
Der Narr.
Ein Geist.
Ritter, Bürger, Hofleute, Frauen, Reisige, Bauern und Knechte.

Zeit. Das Jahr 1415.

Erſter Aufzug.

(Platz vor einer Schenke, Tiſche, Stühle.)

Erſter Auftritt.

Steffen. Görge. (Bauern.)

Görge.

Nun, ſo ſag's doch.

Steffen. Laß anſchleppen.

Görge. Kerl! Du ſäuft wie ein Loch.

Steffen. So? — Marie-Dore! (ein Mädchen erſcheint) Cattbuſſer! — Es hat mir was gekoſtet, und ich kann ſchweigen, und kann mir auch noch einen Krug Bier ſpendiren. (Das Mädchen bringt einen Krug Bier.)

Görge. Auf mein Kerbholz, Marie-Dore. (Mädchen nickt und geht ab.)

Steffen. Sieh! Diesmal 'gehts dir so hin, aber probire es nicht noch einmal — (er trinkt)

Görge. Nun, so thu das Maul auf.

Steffen. Der Kerl ist dir theuer mit seiner Wissenschaft — er muß freilich zum Teufel fahren, aber bis dahin bringt es ihm was ein.

Görge. Zum Teufel fahren — ?

Steffen. Hat er sich ihm doch mit Leib und Seel auf alle Ewigkeit leibeigen verschrieben. — Aber er weiß auch mehr als ein Pfaff — der Teufel muß doch, Gott verzeih mirs, ein hochgelahrter Kerl sein.

Görge. Laß ihn in Frieden.

Steffen. (hat getrunken) Nun hör. — Heut giebts was, hat er gesagt, es wird dem neuen Herrn schlimm gehen, merkst du?

Görge. Ja, schlimm gehen.

Steffen. Aber das thut ihm nichts, hat er gesagt, er kommt wieder oben auf, und dem andern wirds Licht ausgeben, bis auf einen.

Görge. Das Licht ausgeben?

Steffen. So hat er gesagt, und die Sterne haben auch so gesagt.

Görge. Was meint er damit?

Steffen. Je nun, was die Sterne meinen — die Quitzows.

Görge. Der Kerl hat dir eine Brille aufgesetzt.

Steffen. Ja, eine Brille hatte er auf.

Görge. Hat dich betrogen.

Steffen. Du bist ein Narr! ein böhmischer Ketzer! Du glaubst nichts. Hast du nicht die Reuter in der Luft gesehen? die feurigen Schwerdter kreuzweis und den blutigen Mond? he! Wozu all die Umstände, wenn es nichts bedeut?

Görge. Er hat dich doch betrogen.

Steffen. Meinst du? — o! du dummer Görge, wirst's bald mit Händen greifen. — Auf dem Cremmer Damme ist schon seit drei Stunden der Henker los.

Görge. Was? da drüben?

Steffen. Freilich. Sie werden bald hier sein.

Görge. Wer denn?

Steffen. Je nun, der neue Herr, dems schlimm geht. — Halt! da kommen welche.

Görge. Komm fort!

Steffen. Nicht doch, daß ich vom Bierkruge wegginge. Das fehlte mir noch!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zwei Quitzowſche Reuter treten ein.

Erſter Reuter. Donner und Wetter! die hauen zu.

Zweiter Reuter. Sind geſchlagen, und doch überall.

Erſter Reuter. Auf der Flucht.

Steffen. (zu Görgen) Siehſt du, es geht ihm ſchlimm.

Zweiter Reuter. (an der Thür) Heraus da!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Wirth kömmt.

Zweiter Reuter. Bier! Geſchwind! was ſteht er?

Der Wirth. Ich — — (ſie ſtoßen ihn ins Haus)

Zweiter Reuter. Packe dich! — Bier! (nimmt den Bauern den Krug weg) Unterdeß — (er trinkt)

Steffen. Hab' ich in meinem Leben —

Görge. (lachend) Es wird ihm ſchlimm gehen, hat er geſagt.

Steffen. Das iſt unverſchämt — grob —

Erſter Reuter. (hat den Krug genommen) Halts Maul, Kerl!

Steffen. Nein! nun und nimmermehr. — Er kommt doch wieder auf, ſag' ich.

Zweiter Reuter. Wer?

Steffen. Der edle Herr Friedrich von Zollern.

Erſter Reuter. (dringt auf ihn ein) Willſt du — — —

Zweiter Reuter. (eben ſo) Wollen dir das Maul ſtopfen. —

Steffen. (flüchtet ſich hinter den Tiſch) Und wird ihnen das Licht ausgehen, den Landverwüſtern.

Zweiter Reuter. (dringt heftiger ein) Schandmaul! dich ſoll ja —

Steffen. Görge, hilf doch, du mußt ja das Bier bezahlen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Wirth kömmt.

Der Wirth. Friede da! — Friede halten, ſag' ich.

Erſter Reuter. Dem Nürnberger muß ich's weiſen —

Der Wirth. (zieht ihn zurück) Frieden halten,

sag' ich — (in den Bauern) Wollt ihr fort? Ein Wirthshaus muß sein wie ein Gottes Haus.

(Streffen und Görge ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Der Wirth. Hat man nicht seine Noth mit dem Pack. — Das arbeitet nicht und liegt überall herum. — Nun? ein heißer Tag gewesen —

Erster Reuter. Ja wohl. Die Franken sollens fühlen.

Zweiter Reuter. Wie die Stücken herumflogen von ihren silbernen Harnischen, und den goldgestickten Wämsern.

Erster Reuter. Gold und Silber, das ist es all, damit wollen sie uns kaufen. Ich denk', die Lust ist ihnen vergangen.

Der Wirth. Haben die edlen Herrn Märker? —

Zweiter Reuter. Gesiegt.

Der Wirth. Gott sei Dank.

Erster Reuter. Ist's auch Ernst?

Der Wirth. O ja. — Ein Wirth muß sich immer so einrichten, daß ihm alles recht ist.

(Ab hinter die Bühne.)

Was ist da wieder los? — —

(Die andern stehen auf.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Ohne den Wirth.

Erster Reuter. Sollten das — —

Zweiter Reuter. Von den unsern sind's nicht. (sieht hin.)

Erster Reuter. Nicht?

Zweiter Reuter. Es sind ihrer viele.

Erster Reuter. Und die Bauern sind dabei.

Zweiter Reuter. Sie kommen her.

Erster Reuter. So wollen wir uns tragen.

Zweiter Reuter. Wir haben gesiegt, was sollen wir uns nun noch raufen.

(Gehen auf der andern Seite ab, und lassen den Krug stehen.)

Siebenter Auftritt.

Steffen (kömmt.)

Richtig! fort, über alle Berge. — So sind die Reuterskuechte, den wehrhaften halten sie nicht Stand, aber wehrlose müssen bluten. — (er sieht

in den Krug) Ah! — du gehörst mir von Gott und Rechtswegen. — (er trinkt)

Achter Auftritt.

Philipp von Udenhofen (verwundet, wird von Reuterknechten hereingeführt.) Der Wirth und Görge (sind behülflich.)

Philipp. Laßt mich! laßt mich! es ist aus.

Knecht. Lieber Herr!

Phil. Legt mich nieder, schnallt den Harnisch ab.

Der Wirth. Bringt ihn doch auf ein Bette.

Görge. Habt ihr denn keinen Wein, ihn zu laben?

Phil. (sie haben ihn an den Boden gelegt) So, so.

Knecht. Um Gotteswillen, guter Herr, sterbt nicht.

Phil. Ehrlicher Junge! ich muß. — Es ist aus, — ich bin — so matt — der Athem —

Knecht. (wirft sich neben ihn) O Gott! warum nicht mich!

Phil. Geh nach Franken, — grüß mein Weib, — meinen Sohn Adolf — (ihm die Hand drückend)

So, ſo — und ſag ihm — er ſoll auch ſo ſterben.

(Die Bauern und Knechte ſtehen wehmüthig umher.)

Knecht. Nicht ſterben.

Phil. Martin, — haben wir geſiegt?

Knecht. Ja, Herr! geſiegt.

Phil. (ſich zu ſehr aufraffend) Gottlob! — Gottlob! — ich ſterbe — nicht vergebens — (zurückſinkend mit emporgehaltenen Händen) Friedrich! Friedrich! (er ſtirbt)

Knecht. (ſich auf ihn werfend) Herr! Lieber Herr! — O! um aller Heiligen willen! — Es iſt aus. — (faßt ſeine Hand) Vergieb mir, ich habe dich belogen, aber dein Ende ſanft und ſüß zu machen, war wohl eine Lüge werth. — So ein Mann iſt für die gute Sache gefallen, und ſie hat nicht geſiegt.

Hans von Quitzow. (noch hinter der Bühne) Drauf! drauf! — Je mehr Blut, deſto größer der Sieg. (Mehrere Knechte, die den todten Udenhofen umſtanden, ſamt den Bauern und dem Wirth entfernen ſich, der Knecht Martin bleibt.)

Neunter Auftritt.

Hans von Quitzow, mit Wichard von Rochow und Rittern (treten auf.) Martin.

Hans v. Quitzow. Was giebts du! — Leichen? Recht so. Leichen und Leichen. — Was haben sie hier zu thun? — (zu Martin) Heda! du, was willst du da?

Martin. Ihn beweinen und begraben. — Laßt den Tod einen Friedensstifter sein, gönnt mir Ruhe, bis ich ihn zur Ruhe gebracht habe.

Hans v. Quitzow. Du treibst ein undankbares Geschäft.

Martin. Und doch ist es die Pflicht der Dankbarkeit, die ich bezahle. Ich war sein Bub', und bin nun sein Todtengräber. — Seht nicht so zürnend auf mich. — Wenn hier etwas ist, was euch verdriessen mag, so ist es mein Athem, — und der — — laßt mich ihn begraben, und legt mich so auf sein Grab.

Wich. v. Rochow. Braver Junge! wen beweinst du?

Martin. Den edlen Herrn Philipp von Udenhofen.

Wich. v. Rochow. Wären hochalle Huben wie du!

Hans v. Quitzow. Fort mit der Leiche! — (bey für sich) Wenn der Haß verdampft ist, seh' ich in der Leiche mein Bild. (laut) Fort! sag' ich.

Martin. Helft mir, edler Herr.

Hans v. Quitzow. (zu den Knechten) Faßt an, fort damit!

(Die Knechte thun es.)

Martin. O! sachte, sachte! habt Respekt vor diesem Todten.

(Philipp v. Udenhofen wird von Martin und den Knechten weggetragen.)

Zehnter Auftritt.

Hans von Quitzow und Wichard von Rochow bleiben.

H. v. Quitzow. (für sich) Das ist das Ende vom Liede. Starr und kalt, und blind und taub. — Nun, so laßt das Lied lustig sein bis ans End', und beißt die Zähne zusammen, wenn der Hohlaug' euch angrinst (zu Rochow). Es ist dumm von mir, daß ich mich von der Leiche so erschüttern lasse, und alle meine Siegesfreude vergesse. — Sie sollens fühlen.

W. v. Rochow. Unſere Schweſtern haben eine gute Erndte gehabt. — Sie haben wackere Leute verlohren. — Auch wir haben eingebüßt, Köckeritz, Brederlow, Dequede, brave Kämpfer.

H. v. Quitzow. Laßt das, nicht ein Wort von den Gefallenen. — Männer, die ihre letzte Kraft gierig zum Genuſſe aufbieten, haſſen den Tod; mögen ſich Einſiedler daran erbauen. — Ich erwarte brave Beute.

W. v. Rochow. Mein Theil ſei der Eure.

H. v. Quitzow. Ihr verſteht ohnedies nicht, ſo etwas zu gebrauchen.

W. v. Rochow. Aber nun werde mir auch Lenore.

H. v. Quitzow. Jetzt ſchon? — Der Genuß will Ruhe, und wo habt ihr die?

W. v. Rochow. Sie werden es nicht von neuem wagen; ſie haben uns kennen gelernt.

H. v. Quitzow. Glaubt doch das nicht. Er hat ſein Geld gegeben, und wähnt darum ein Recht zu haben. — Er hat kaiſerlich Brief und Siegel und Verſchreibung auf unſer Eigenthum, und glaubt darum Macht zu haben. — Wir ſollen gehorchen, weil er bezahlt hat, und der Kaiſer uns feil bot. — Wir laſſen uns nicht feilſchen und kaufen.

W. v. Rochow. Das hat er gesehen. Er hat Männer gefunden, die seine Nürnberger Helden mit blutigen Köpfen heimgeschickt haben.

H. v. Quitzow. Und Männer muß er immer finden, die ihm Rechte kennen, die theure Erbschaft ihrer Ahnen bewachen, und sich und ihren Stamm lieben. — Aber — so werden seltner —, haben nicht die von Torgau ihr Knie gebeugt und dem fremden Herrn gehuldigt? — Haben ihm nicht Brandenburg und Bernau die Thore geöfnet und Treue geschworen? Und er sollte das aufgeben? Seine Hunderttausende verlohren sein lassen? — O! ihr kennt die Kaufleute nicht. Denn was ist er mehr als ein Kaufmann im Harnisch, der Lust hat, einen Ehrhut zu tragen, und sich in Purpur zu wickeln, weil er ihn bezahlen kann.

W. v. Rochow. Warum mir das, edler Hans?

H. v. Quitzow. Weil ihr jung seid und liebt, und die Welt und euer Recht nicht kennt, weil man euch nicht trauen darf.

W. v. Rochow. Mir nicht?

H. v. Quitzow. Im Kampfe seid ihr brav, euer Schwerdt ist schartig wie das meine, und mit Blute gefärbt, aber — der Muth haltet ihn nicht Stand —

W. v. Rochow. (mit spöttischem Lachen) Der Witz?

H. v. Quitzow. Wie der Nürnberger stärkste Waffe ist. — Da sie sehen, daß ihre Schwerdter nichts vermögen, werden sie zu der ihre Zuflucht nehmen. Und es glückt ihnen; glaubt mir, sie sind geschmeidig und prächtig, sie wissen zu schwatzen und zu trinken, sie werden die Weiber bethören, und die Pfaffen erkaufen — wo sind dann noch Männer?

W. v. Rochow. Wo die gute Sache ist und Liebe für sie.

H. v. Quitzow. Auch die wird man euch verdächtig machen. Eure Ahnen zogen aus, und kehrten mit Beute heim. Ueberfluß herrschte auf der Burg. — Euch wird ein weichlicher Landfrieden in eure Veste einsperren, ihr werdet darben, und übermüthige Städter euch hohnlachend die Zähne fletschen. Eure Ahnen haben von den Lützelburgern Städte und Vesten zu Pfand, der reiche Nürnberger wird sie auslösen ohne Zins, — und ihr mögt aus euren Lanzen Spaten machen, oder ein heiliges Kreuz auf eurem Schwerdt, um mit einer Wallfarth eure Freiheit zu büßen.

W. v. Rochow. Ehe das geschieht —

H.

H. v. Quitzow. Man wird die Ritter Räuber ſchelten, wenn ſie Städte ſtrafen und Fuhren wegnehmen; jede Bürgerdirne wird ſich zu gut halten, um euer Liebchen zu ſein — man wird den Adel ſchätzen, und ihn ſo hoch machen, daß er dem fremden Kaufmanne um Gold gegen ſich ſelbſt dient.

W. v. Rochow. Ich erkenne euch in dieſer Beſorgniß. Ihr fürchtet nur für den Eigennutz.

H. v. Quitzow. Eigennutz. — Sprecht ihr das Wort doch ſchier verächtlich aus. Was iſt nicht Eigennutz? Auch eure Liebe zu Lenoren — —

W. v. Rochow. Schweigt von Liebe! laßt uns von Raub und Blute reden.

H. v. Quitzow. Nein! von Lenoren. Warf der alte Meinhard ſie nicht in's Kloſter, als ihr um ſie warbt, und dem Bunde mit uns nicht entſagen wolltet? Wer entriß ſie dem Kloſter, ehe ſie das fürchterliche Gelübde leiſtete? Und wer bekam von pfäffiſchen Knechten dieſen Hieb? (auf die Backe zeigend.)

W. v. Rochow. Edler Haus!

H. v. Quitzow. Jage die Nürnberger aus dem Lande und ſie iſt dein. — Bis dahin bleibt ſie

deiner Jugend Unterpfand in meinen Händen. — Gott befohlen.

W. v. Rochow. Ich begleite euch.

H. v. Quitzow. Schütze deine Posten.

W. v. Rochow. Du befiehlst mir?

H. v. Quitzow. Weil du dir selbst nicht rächst. — Sey ein Mann, handle wie ein Mann, und auch dein Wort wird Männer beherrschen. — Gott befohlen.

W. v. Rochow. Grüßt Lenoren.

H. v. Quitzow. Gebt mir ein Unterpfand des Grußes.

W. v. Rochow. (die Feldbinde ablösend) Gebts ihr, küßt — nein, grüßt sie, und — Gott gebe uns bald einen neuen Sieg, damit ich endlich weiß, wofür ich geblutet habe. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Hans von Quitzow (allein.)

Ha! ha! Ich hab' auch geblutet; für die schöne Lenore, die — Gottlob in meinen Händen ist. — Hans von Quitzow ist kein Pfaff, der sich gutwillig die schönen Nonnen stehlen läßt; ihr

ſollt ihn kennen lernen. — Wie ſagt mein ſchmucker Junge?

Ein Narr, ein Gimpel iſt,
Wer ſich ſelbſt vergißt.

Ich will mich nicht vergeſſen — Schmeicheley, Liſt, Gewalt, — einem von dieſen wird ſie ſich fügen. — Die Sprödigkeit der Weiber iſt berüchtigter, als ſie es verdient; ſie wollen alles, nur müſſen ſie es ſollen, um das dumme Ding, das Gewiſſen zu beſchwichtigen. — Gewiſſen? ha! ha! — Genuß, und immer Genuß, mein, und immer mein, mehr, und immer mehr, bis ich vor Überdruß euch Schaale und Scherben in das Geſicht werfe, oder der Knöchler mir den vollen Becher aus der Hand ſchlägt. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Veſte Plauen.)

Zimmer.

Lenore (tritt ein.)

— Hab' ich endlich einen Augenblick, wo ich allein bin? O! Einſamkeit, wann werde ich dich finden, und in dir Gott, der mich verlaſſen hat?

O! Rettung, Rettung! — Von buhlerischen Sofen umgeben, von einem heuchlerischen Affen verfolgt, oder gar einem ungestalten Narren begleitet, bin ich — die Gefangene eines Lüstlings, dessen Begier nichts für heilig achtet. Und, — o! daß es Blendwerk wäre! von ihm selbst, von Wichard, diesem Kerker und seinen ruchlosen Schergen überliefert. — Wenn das liebende Mädchen einst, o! Hochgebenedeite! in deinen heiligen Mauern, sich unglücklich wähnte, wenn es die Zelle und ihr Kerkergitter verwünschte, nach Rettung seufzte — weil er liebte, — hat dies solche Strafe verdient? — Von Vater und Mutter verstoßen, — vom Bruder verlassen — aus dem Kloster durch den Geliebten befreit — und von ihm selbst als Unterpfand eines Eides hieher geliefert! — O! Lenore, Lenore, daß du liebst, kömmt dir theuer zu stehen.

Dreizehnter Auftritt.

Lenore. Pancratius. (Hans v. Quitzows Hauspfaff.)

Pancraz. So einsam, schönes Fräulein? — Hütet euch vor der Einsamkeit, sie ist wie der Müßiggang, aller Laster Mutter.

Lenore. (wortend) Und doch giebts Klöster.

Pancr. Der Gottesfurcht und stillen Andacht geweiht. — Der Andächtige ist nie allein; nur wer den Herrn vergißt. —

Len. Seid um mich unbekümmert.

Pancr. Stoßt Freundschaft und Liebe nicht so verächtlich von euch.

Lenore. (für sich) O! daß meine Liebe mich sühnet!

Pancr. Ihr seid in Gefahr.

Lenore. Ich weiß es, überall sehe ich sie, aber die Rettung bleibt fern.

Pancr. Ihr sahe? — Fräulein! ihr sahe? — wirklich?

Lenore. Nur zu viel!

Pancr. Ihr sahe den Geist?

Lenore. Welchen Geist?

Pancr. Der überall umgeht, und die ganze Burg durch sein Poltern in Schrecken setzt.

Lenore. Ich sah nichts —

Pancr. So preise ich euch glüklich; denn wer ihn sieht, über den sammelt sich ein schreckliches Unwetter. Es ist der Geist der Ahnherrn derer von Quitzow. Er zog mit Waldemar zum heiligen Grabe, gerieth in die Gefangenschaft der Sa-

razenen, schwur seinen Glauben ab, und — keine Seelmesse ist um ihn gelesen, er ist verlohren.

Lenore. (starrt den Pfaffen an.)

Pancr. (fährt fort:) Sobald nur irgend etwas Furchtbares einem in dieser Burg bevorstehet, geht er mit schwerem Kettengange durch die Gewölbe, und durch alle Zimmer; sein Rasseln und Toben hört man, aber sichtbar ist er nur denen, die das Verderben treffen wird. — Seit unser Herr ausgezogen ist gegen die Schaaren Friedrichs, hat man ihn überall gehört.

Lenore. Auch ich habe wunderbares Geräusch vernommen.

Pancr. Wenn unser Herr nur glücklich heimkehrt. (Er schweigt einen Augenblick und fährt fort:) Nicht wahr, Fräulein, es würde euch sehr schmerzen? — Es sind nun drei Jahre, da ging der Geist auch um, und unsere Hausfrau starb. — Wenn der Herr glücklich heimkehrte, mit Siege gekrönt, und ihr wolltet ihm eure Hand und der öden Burg eine Mutter geben. —

Lenore. Mönch!

Pancr. Es ist das Vorrecht unsres Standes, Ehen zu stiften und zu segnen. Der Herr ist

euch gewogen, und wiewohl er nicht mehr in den Jahren rascher Jugend ist, so glüht sein Herz doch von einem ungewöhnlich mächtigen Feuer für euch.

Lenore. Kuppler!

Pancr. Fräulein! — Schämt ihr euch des süßen Berufs? — Diese Schönheit, diese Gesundheit, diese Fülle und Glut der Wange auf und des Auges — ich weiß, daß kein Gelübd' euch bindet, und — wäre dies auch, — wir lösen auch diese Bande. — Verachtet meine Worte nicht. —

Lenore. Euch und euerm Herrn tiefe Verachtung! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Narr (einäugig, bucklich, hinkend.)

Narr. Weiber und Pfaffen, und Pfaffen und Weiber — so recht. Da wird's bald etwas neues geben.

Pancr. Bist du auch da, unnützer Gesell?

Narr. O! schweig still, Collega, oder ich schwatze aus der Schule.

Pancr. Collega! — welche Frechheit!

Narr. Meine Schellenkappe und dein Mönchskittel — es ist eins. Auch haben wir es beide mit einem Dinge zu thun, — mit dem Gewissen. — Du schläferst es ein, wenn es zu vorlaut ist, ich wecke es — wenn es schläft.

Pancr. Du sprichst wie ein Narr.

Narr. Das heißt: Wahrheit; denn die haben wir in Erbpacht. — Womit möchtet ihr wohl diese Schellen vergleichen, Fräulein?

Lenore. Ueberlästiges Geschöpf.

Narr. Lernt mich nur kennen! — Nutz? — mit einem Pfaffenherzen? — Ihr habt recht. — (Zum Pfaffen) Und ihr? mit Dirnen-Eitelkeit? — Auch nicht Unrecht. — und ich? — mit dem Gewissen.

Pancr. Gottlos!

Narr. Hat's euch wohl schon vor den Ohren geklungen, Fräulein?

Lenore. (schweigt)

Narr. (mit Bedeutung auf den Pfaffen) Fragt nur einen Böswicht; bei jedem seiner Fußtritte klingt das inwendige Glockenspiel des Gewissens, und raubt ihm Lebenslust und Schlaf. — Seitdem die großen Herren hartköpfig und das Gewissen

aus Hofe zur Seltenheit worden, tragen die Narren Schellen und treten den Beichtvätern auf die Leichdornen.

Pancr. Kennst du die Peitsche?

Narr. Nicht ganz so gut als du; ihr waret einmal sehr vertraute Freunde, das Pönitenzzimmer weiß davon zu rühmen.

Pancr. Narr!

Narr. (ihn rasch anfahrend) Narr! — nun was staunst du so? Ich gebe dir ja deine Weisheit so ehrlich wieder, als wär' ich der Wiederhall. Man kann es euch doch nie recht machen, denn man ist euch nie dumm genug. Daran seid ihr aber selbst schuld; ihr solltet uns zu klug sein, und das könnt ihr nicht, weil ihr euch für klug haltet. — Die ganze Klugheit eines Narren steckt darin, daß er sich für dumm hält, und andere ihn auch dafür ansehen.

Pancr. Das war ehrlich gesprochen. Ha! ha!

Narr. So ehrlich solltet ihr auch sein, und euch nicht einbilden, daß man euch nicht kennt — aber — das Fräulein hat lange Weile. Wovon sprachet ihr zuvor? Fahrt fort, vielleicht ist's auch für einen Narren erbaulich. — Ihr

ſchweigt? — Es iſt doch wunderlich, daß die Weiſen den Narren immer das Wort laſſen. —

(Der Thurmwächter läutet.)

Pancr. Was giebts da?

Narr. Lauf! die große Schelle auf der Narrenkappe der Burg ruft dich.

(Trompeten hinter der Bühne.)

Pancr. Wenns Feinde wären!

Narr. Geh, die Reiſigen brauchen Mühlſteine, um ſie ihnen auf die Köpfe zu werfen. — (für ſich) Er iſt nicht von der Stelle zu bringen.

(Freudengeſchrei hinter der Bühne.)

Funfzehnter Auftritt.

Hans v. Quitzow. Vorige.

Pancr. (ihm entgegen eilend) Sieg und Freude, und Seegen dem gnädigſten Herrn!

H. v. Quitzow. Den Sieg hätten wir; Freude werden mir dieſe Augen gewähren, und den Segen werde ich von euch erhalten. — Ich bin heimgekehrt, und doch find' ich mich nicht einheimiſch. — Fräulein, das Frohlocken der Dienſtleute iſt nicht halb ſo ergötzend, als die ſtille Freude eines einzigen theilnehmenden Herzens.

Lenore. (schweigt)

Hans. Ihr seid stumm, — —

Pancr. Die Freude schließt den schönen Mund, wie ihn zuvor Furcht und Zagen verschloß.

Hans. (bedeutend gegen Lenoren) Ihr zagtet nicht ohne Grund.

Lenore. Gestrenger Herr!

Hans. (ist zum Narren getreten) Was meinst du, mein fröhlicher Bursch?

Narr. Weil die Reihe nun an euch ist, geschlagen zu werden.

Hans. Narr!

Narr. Das Glück, Herr, ist eine Dirne, wie alle. — Sie lachen jeden an, und meinen es mit keinem ehrlich.

Hans. (Lenoren betrachtend) Sie lachen jeden an? — Meinen es mit keinem ehrlich? — Wollte Gott!

Narr. Als ihr neulich geschlagen wart, hat es mich herzlich gefreut. Ich sah euren Sieg voraus. — So wie die Welt ist, thut man am besten, man genießt im voraus.

Hans. Du haſt Recht. — Auch ich will im voraus genießen. — Mein Wamms! — Wein!

Narr. Sogleich. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Lenore. Hans von Quitzow. Pancratius.

Hans. Fräulein, euer Wichard —

Lenore. Süßer Nahme! — nun?

Hans. Er ſendet euch — zum Angedenken —

Lenore. Was? wie? zum Andenken?

Hans. Dieſe Feldbinde —

Lenore. Dieſe —

Hans. Und dieſen Kuß — (er will ſie küſſen.)

Lenore. Hinweg!

Hans. Er drückte mich an ſein brechendes Herz —

Lenore. Ritter!

Hans. Gab mir dieſen Kuß, löſte die Binde und — ſtarb.

Lenore. (ſchreiend) Starb? (ſie ſinkt ohnmächtig in einen Seſſel.)

Hans. Ha! wie ſie daliegt! — Ich habe den Tod nie ſo wollüſtig geſehn. — Sieh, Pfaff!

ſieh, und ſinke deinem Gelübde. — Dieſe Wangen — dieſe Bruſt — Sprich den Segen, Pfaff! — (vor ihr knieend, unter Küſſen) dieſer Genuß iſt einen Mord werth — und wenn ſie nie erwachte, wenn Rochow ſie nie wieder ſähe, — ſah ich ſie doch ſterben, ſo ſterben.

Pauer. Rochow lebt?

Hans. Die Sieger leben.

Lenore. (noch halb in Ohnmacht) Rochow!

Hans. Sie erwacht! — Soll ich klagen oder jauchzen? — Kenn' ich doch das Gift, welches am ſchnellſten wirkt.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Der Narr. (mit einem Wams, einer Kanne Wein und Bechern.)

Der Narr. (das Wams reichend) Hier iſt — (Lenoren erblickend) Was iſt da! Lenore! Lenore! — erwache! — (ſich vergeſſend) Wer hat ſie ga tödtet? — (wieder zu ihr) Wichard! Wichard!

Hans. (ihn forreiſſend) Junge! was iſt dir?

Narr. Ich bin — — (ſich faſſend) bin auch verliebt.

Hans. Wechselbalg.

Narr. Weiber sind wunderlich. — — Seht, sie lebt. — (ernst froh) Gottlob, daß ich diese Augen wieder offen sehe!

(Trompeten.)

Lenore. (aufschreckend) Was ists! was giebts?

Hans. (zum Pfaffen) Bringt sie hinweg, — sorgt für sie.

Lenore. Ist er nicht unter ihnen?

Hans. (schreckhaft) Todt, todt.

Lenore. (vom Pfaffen geführt, laut jammernd) O! Wichard! Wichard!

Narr. (sie gleichfalls geleitend) Baut auf Gott und euern Bruder.

(Ab mit Lenoren und dem Pfaffen.)

Achtzehnter Auftritt.

Hans von Quitzow allein.

Auf diese Art also? — Gut, daß man es weiß, wie man störrische Weiber überwindet. Was wäre mir Sieg, ohne den Triumph über sie? — Alle meine Begierden brennen auf dieses einzige Mädchen, sie soll mein sein, sie muß. — Thoren! ihr meint, das kalte todte Recht begeistre

mich? — Was liegt mir an Recht und Macht? — Ich lebe um meinetwillen. — Narren leben für die Nachwelt.

Neunzehnter Auftritt.

Hans von Quitzow. Dietrich von Quitzow. Gans von Putlitz. Ritter.

Hans von Qu. Willkommen! (zu den Dienern) Becher her! — (zu den Rittern) nach der Schlacht labt der Trunk.

Dietr. von Qu. Erholung nur, keine Ruhe.

Gans von Putlitz. Sie sind geschlagen.

Dietrich. Wohl. Blut ist geflossen, aber noch nicht genug. Schlagt der Schnecke auf die Fühlhörner, sie wachsen nach kurzer Rast von neuem. — Wir dürfen ihnen keine Ruhe verstatten.

Hans. Drauf! drauf!

Dietrich. Die Becher fort, die Schwerdter zur Hand, und dann sag dieses Wort noch einmal. — Er hat sich in die Städte geworfen, in Straußberg und Brandenburg. —

Putlitz. Ehe er sich von diesem Schlage erholt —

Dietrich. Ehrmut genug. Die Städter halten es mit ihm, und aus seinem Franken — —

Hans. Das wird auch ein Ende haben.

Dietrich. Brave Kerle, sie saßen fest, und schlugen deutsch auf deutsche Feinde.

Pudlitz. So golden und glänzend sie auch waren.

Hans. Beute für uns. — Noch einen Sieg, und die Märker sind frei und reich.

Dietrich. Laßt den Reichthum, und rettet Freiheit und Recht; — in diese goldenen Fesseln wird er auch den Adel werfen. — Haben sie nicht schon hier und da ihr demüthiges Knie gebeugt? — (zutrinkend) Hebt die deutsche Rechte und den deutschen Wein empor! — hoch lebe der Adel und sein Recht.

Hans.
Pudlitz.) Er lebe! (anstoßend)

(Die Ritter stoßen mit an und trinken.)

Dietrich. Nur standhaft, und wir siegen. So lange deutsches Blut und deutsche Kraft in unsern Adern rollt, werden wir der Freiheit würdig sein. — Laßt sie handeln um uns, bieten und kaufen, wir schlagen drein, und — wer einen Herrn will, der nehme ihn von Gottes Gnaden. —

(zutrin-

(zurücktretend) Noch einmal: Einigkeit und Freiheit!

Hans. Pudlitz.) Einigkeit!

Dietrich. Wir müssen umher im ganzen Havellande; die gleißende Heuchelei wirkt auf sie wie der Schnupfen, und man kennt ihre Sprache nicht mehr. — Noch giebts Recht im deutschen Reiche, und wenn es kein Recht mehr gäbe, so ist Gewalt und Kraft in unserem Arme.

Hans. Nur die gilt. Nur in den Waffen ist unser Heil. — Der Kaiser — der Kaiser hat uns verkauft; laßt uns Eisen gegen Gold auf die Wageschale legen. —

Dietrich. Oder — sie plündern, und dem Kaiser in der Beute zum zweitenmale die Summe zahlen, die schnell genug verschwelgt sein wird. Dann mag der Nürnberger sehen, wo er die Waare für sein Kaufgeld findet.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Peter Stromyfen.

Pudlitz. Da ist — von Seiner Kaiserlichen Majestät.

Dietr. Willkommen, Peter Grotmyſen!

Hans. Willkommen!

Grotwyſ. Dank euch, edle Herren! — merkt ihr aber dies freundliche Wort wiederholen, wenn ihr —

Dietrich. Du biſt —

Hans. Donner und Wetter!

Pudlitz. Was iſt das?

Grotw. Ich komme aus Ofen vom Hoflager kaiſerlicher Majeſtät.

Hans. Was ſagt' er?

Grotw. Ich hab' ihn nicht geſprochen.

Dietr. Was?

Grotw. Der Kaiſer ſandte mir einen Kämmerling aus ſeinem Gemache, um das Gewerb von Euch in Empfang zu nehmen.

Hans. Ihr ſagtet dem Kaiſer nicht ſelbſt?

Pudlitz. Ihr vertrautet es dieſem Schranzen?

Grotw. Mußt' ich nicht? — wie er es aber kaiſerlicher Majeſtät vorgetragen — das weiß ich allerdings nicht.

Dietr. Was ſoll dem Reiche die Majeſtät, wenn das Wort deutſcher Männer nicht zu ihrem Ohre dringt? wenn in des Schranzen erkauftes

Herz sie ihre Klagen niederlegen, und durch seine bestochne Zunge sollen dolmetschen lassen. Herunter mit dem Popanz von einem Throne, wo er mehr schreckt und schadet, als nützt.

Grotw. Ich mußte mich demüthig fügen.

Dietr. Ihr hättet es nicht sollen. An den Kaiser wart ihr geschickt, nicht an seine Kämmerlinge.

Grotw. Im Ungerlande kümmert er sich der Deutschen nicht.

Hans. Darum verkauft er sie, sein Erbgut.

Pudlitz. Schutz und Schirm ist von ihm nicht zu hoffen.

Dietr. Und seine Drohungen sind nicht mehr zu fürchten. — Auf seinen Kopf alles Blut, das für unser Recht fließt!

Hans. Und in unsern Seckel alle Beute.

Pudlitz. Redet, Peter Grotwysen.

Grotw. Ihr laßt mich nicht zu Worte kommen.

Hans. Des Kaisers Bescheid!

Dietr. Und kurz, kurz, bitt ich euch.

Grotw. Es verbleibt, die Mark Brandenburg betreffend, bei den Huldigungseiden, die ihr in

das von Ilenburg Hände zu Berlin abgetrogt, als Sigismund auf dem kaiſerlichen Thron erhoben worden.

Pudlitz. Aber er gab uns doch Verſchreibungen, als ich damals zu Ofen war.

Grotw. Und habt ihn nicht damals von neuem gehuldigt?

Pudlitz. Aber unſere Rechte und Freiheit? —

Grotw. Waren damals bereits an Friedrich von Zollern verkauft.

Hans. Und der Vertrag zu Tangermünde?

Dietr. Die Rechte Wenzels von Böhmen?

Grotw. Sind alle abgethan durch den Kaufvertrag mit dem Burggrafen von Nürnberg, wozu auch Wenzel mündlich und ſchriftlich ſeine Zuſtimmung gegeben.

Hans. (lachend) Abgethan?

Dietr. Weiter! weiter!

Grotw. Was ſoll ich noch ſagen? als daß — daß ihr — als Rebellen —

Dietr. (aufſpringend) Rebellen? — Sind das des Kaiſers Worte?

Grotw. Seines Kämmerlings.

Hans. Nun?

Grotw. Daß ihr als Rebellen in die Acht erklärt seid. —

Dietrich.
Pudlitz. } Acht?

Grotw. Zusamt den Herzogen in Pommern, Otto und Gaimir.

Dietr. Ha, ha! Recht so! Schlagt den stolzen Eichen die Zweige ab, wann ihr königlicher Wuchs euch ärgert. Munter! munter! — Füllt die Becher! Stoßt an. — Es lebe der Kaiser!

Pudlitz. Herr Dietrich!

Dietr. Was zögerst du Gans. — Gottlob, daß wir nun verstoßenen Kindern gleichen, die ihrer eigenen Hülfe und Verzweiflung überlassen sind. Wir wollen einen Brand anzünden, der dem Kaiser in Ofen heiß machen soll. — Alles ist gewonnen, jeder Tropfen Blutes gerechtfertiget, auf uns haftet kein Vorwurf und Flecken, alle auf dem Kaiserlichen Purpur, wo sie auch der Teufel nicht sieht. (aufstehend) Rache! Rache!

Hans.
Pudlitz. } Rache! (erwiedernd)
Die Ritter.

Dietr. Wir sind Männer, wir können unsre

Recht schützen, und uns einen Frieden geben, der ewig dauert.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige, Heinrich von Stich.

H. von Stich. Friede und Freundschaft zuvor, edle Ritter und Herrn!

Pudlitz. Willkommen, ehrwürdiger Abt von Lehnin!

Dietr. Wen sucht ihr?

v. Stich. Die Sieger bei Cremmen.

Hans. Traut dem Pfaffen nicht, er hat die Hälfte unserer Freunde abtrünnig gemacht.

v. Stich. Hört mich wenigstens; meine Rede verdient eure Achtsamkeit.

Dietr. Wer sendet euch?

v. Stich. Gott, dessen Diener ich bin.

Hans. Habt auch ihr schon von kaiserlicher Acht gehört?

v. Stich. (erstaunend) Acht? — Sind deine Gerichte so schnell? — Ich komme, ein Wort der Sanftmuth und des Friedens zu reden. Ihr habt gesiegt, das Land blutet unter euren Schlägen, euch geziemts, ihm Ruhe und Frieden zu geben.

Hans. Was?

v. Stich. Warum kämpft ihr? — Euer Recht zu erhalten. — Es ist gesichert. Steckt nun die Schwerdter ein, und gießt das Oehl des Friedens in die Wunden, die ihr schlugt. — Das Land ist verwüstet, überall Brandstätten, Trümmer, Schlachtfelder, Leichen und Bauerkleider. — Es muß Friede werden. Und wo soll ich ihn suchen, als bei den Siegern?

Dietr. Friedrich sendet euch.

v. Stich. Nein! bei meinen grauen Haaren, nein! obwohl ich mich nicht schämen würde, als sein Abgesandter hier zu erscheinen. Friedrich ist edel, seinem Ruhme sind die deutschen Gränzen zu eng; er verdient über Tausende zu herrschen, und ihr solltet Gott für einen solchen Fürsten danken.

Hans. Gott danken? ha! ha!

v. Stich. Ein Land, wie unsere Heimat, will vor andern einen Vater zum Regenten haben, der weise und gütig den himmlischen Vater darstellt. Jahrhunderte lang haben wir ihn entbehrt, denn seit Waldemar dem Großen, waren die Fürsten entweder fromm und sorglos, oder sie vor-

gebeten Gut und Blut in Schwelgereien und Fehden. Zwietracht, Raub und Mord haben ihre Krallen ausgestreckt, und in unsere Herzen geschlagen, wir verbluten, wenn nicht Frieden —

Hans. Nein!

v. Stich. Nicht so einfältig, edler Herr Hans. Ihr glaubt nicht, wie vielen wackern Männern ihr mit dieser Sylbe das Todesurtheil sprecht — ihr wißt nicht, ob ihr nicht vielleicht euch selbst das Todesurtheil sprecht. — Ueberlegt! — Es wäre thöricht von mir, wenn ich jetzt, wo ihr vom Siegsrausche noch taumelt, schon den Frieden fordern wollte; aber bedenkt, daß Friedrich jetzt geneigter seyn muß, eure Vorschläge zu hören, daß er eure Rechte und Freiheiten so weit bestätigen und sichern wird, als sie dem allgemeinen Wohl nicht nachtheilig sind, daß es edler ist, Frieden zu geben, als zu siegen, daß ihr euch des Antrags jetzt nicht schämen dürft; — bedenkt, daß das Glück veränderlich ist, daß die kaiserliche Acht eurem Bunde fremden Beistand entzieht und Friedrichen zuführt, daß eine Zeit kommen kann, wo ihr die Bedingungen, die ihr jetzt mit dem siegreichen Schwerdte in der Hand vorschreibt, wenn

man sie euch gewähren wollte, kniend annehmen würdet.

Hans. Was? — Knieend?

Dietr. Laßt ihn doch, laßt ihn doch.

v. Stich. Ich schweige. — Des Greises herzliche Worte sollen euch nicht zum Spott und Hohn werden. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr reuevoll derselben gedenken werdet, wenn euch nichts mehr übrig ist, als der Tod.

Hans. Tod?

Dietr. Wir wissen zu sterben.

v. Stich. Ich bitte euch, laßt mich nicht so ohne ein Wort des Friedens gehen, — weiset einen alten Mann, der euch nie wieder mit seinem Flehen belästigen wird, nicht so störrisch ab.

Dietr. Laßt das. Geht in euer Kloster, und treibt, was ihr versteht. Krieg und Frieden überlaßt Männern, die das Schwerdt führen. — In feigen Unterhandlungen werden nur zerbrechliche Frieden geschlossen. (Indem er ans Schwerdt schlägt.) Die Kette des ewigen sichern Friedens muß aus Eisen geschmiedet sein.

v. Stich. Und in Menschenblute gestählt — oh! —

Hans. Was hört ihr noch?

v. Stich. Ich gehe schon, um für das Vaterland und Friedrich zu beten. — Diese Burg sehe ich nicht wieder, auch werde ich wohl ihre Trümmer nicht sehen. Aber wenn einer Starrsinn sie in den Staub gelegt hat, wird der spärste Nachkömmé, der für einen beglückenden Herrscher aus Friedrichs Stamm zu Gott flehe, mit Verachtung auf die Trümmer zeigen und sagen: sie wollten das Glück der Welt stören, und fanden ein schimpfliches Grab.

(Geht ab.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ohne von Stich.

Hans. (will ihm nach) Pfaff!

Dietr. Stille! stille! seine Worte verwunden nicht. — Was ist euch, edler Gans? — Fort! zum Schmause, und dann wieder die Hand an das Schwerdt. (Gans v. Putlitz, Grotwysen, Dietrich und Hans nebst den Rittern gehen.)

(In der Thür kehrt Dietrich mit Hans, ihn an der Hand haltend, zurück.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Dietrich v. Quitzow. Hans v. Quitzow.

Dietrich. Ein Wort, Vetter! — Seht ihr Publitz erblassen und schwanken? — Der Abt ist vom Nürnberger gesandt. — Sie treten leise auf, aber ich höre sie doch. — Trotz des Sieges mahnen sich unsere Feinde, und die Acht läßt mich für die Herzoge in Pommern besorgt sein. — Laßt mich als Freund und Vetter reden. Mehrt unsre Feinde nicht durch Raub und kleinliche Züge gegen Kaufleute und Städter, zähmt eure Habsucht, bis die allgemeine Fehde abgethan, und der große Kaufmann besiegt ist. — Eure Rechte bleiben euch, und unter ihrem Schirme mögt ihr dann euren Leidenschaften nach Willkühr fröhnen.

(ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Hans von Quitzow allein.

Dann erst? Nein! nein! nein! — Ich will die feige Ruhe nicht, ich will Thätigkeit, Leben, Genuß. — Er hat Kinder, ich bin allein. Mag doch diese Burg in Trümmern liegen, wenn ich

nur genoß. — Soll ich an der Neige des Lebens noch sparen? — Nein! nein! — ha! Lenore! Lenore! — Sie meint' er, und wäre toll genug — ehrlich zu sein. — Freundschaft! Treue! — Wer war mein Freund? wer war mir treu? — Kaum daß ich selbst es mir immer war. — Nein! weil ich noch lebe, will ich leben, und vor keinem Götzen knieen, der unnatürliche Opfer fordert.

(Der Geist erscheint.)

Was ist das? — was? was? (er zittert heftig, und rafft sich rasch zusammen) Hinweg! Gespenst! hinweg, Teufel!

(Er schwankt zur Thür hinaus, der Geist schreitet ernst nach.)

Zweiter Aufzug.

Tangermünde.

(Saal nahe an der Schloßkirche.)

Erſter Auftritt.

Wächter (an den Seiten.) Johann von Benzdorf und Ernſt Walldorn (treten ein.)

Walldorn.

Sagt' ichs euch nicht? wir ſind zu ſpät gekommen; ſie ſind bereits in der Kirche, und ich hätte die durchlauchtigſte Markgräfin ſo gern geſehen.

Benzdorf. Ihr werdet ſie ſehen, wenn ſie zurückkehren. Es iſt ein gar erquickender Anblick, ſo eine Frau zu ſehen. Schön, freundlich, wohlthuend und doch erhaben und wahrhaft königlich. Man möchte ſie gern Mutter grüßen, und doch

fühlt man, daß sie nur die Mutter von Königen sein kann.

Walldorn. Ist doch die schöne Else im ganzen Reiche gepriesen und verehrt.

Benzdorf. Und wenn ihr sie sehd, so zweifelt ihr, ob diese Schönheit das preiswürdigste sei. — Das innere göttliche Wohlwollen, die edle deutsche Herzlichkeit, die aus dem blauen Auge strahlt, wirft einen verklärenden Schein um ihr Antlitz, dem man gern huldige.

Walldorn. Werdet ihr doch schier zum Meistersänger, alter Freund.

Benzdorf. Verdient' ich der Unterthan so einer Fürstin zu sein, wenn ich das Gefühl für solche Würde und Glückseligkeit in meine Brust verschließen könnte?

Walldorn. Markgraf Friedrich ist dieses Kleinods würdig; ist er doch selbst die Krone aller Helden im Reich.

Benzdorf. Und hat der Kaiser Sigismund selbst für ihn bei dem Fürsten von Bayern Landshut geworben.

Walldorn. Ist er doch selbst mit ihm durch die schöne Else nun verwandt.

Benzdorf. Das war er längst durch Friedrichs Kopf und Arm. Was that Sigismund wohl ohne Friedrichs Rath und Beistand? — Er hat Friedrich belohnen wollen durch die Hand der schönen Markgräfin, und doch hat er dadurch nur gesagt, wie sehr er sein Schuldner sei; denn ganz so hoch, wie ihre Vorzüge sind, ist Friedrichs Verdienst.

Walldorn. Das Vaterland ist glücklich zu preisen, daß es diesem Fürstenpaare zu Theil ward.

Benzdorf. Und unsere Nachkommen werden in dem spätesten Enkel den Ahnherrn eines königlichen Stammes segnen, und den Namen Friedrich als ein Unterpfand der allgemeinen Wohlfarth verehren.

Walldorn. Er wird den Frieden gewähren, den er so freundlich verkündigt.

Benzdorf. Möcht' er ihn nur erst selbst genießen. — Die Quitzows und ihr Anhang —

Walldorn. Gottlob, daß uns der wackere Probst Johann von Waldau die Augen öfnete.

Benzdorf. Er wird uns den kurzen Irrwahn nicht entgelten lassen, und unsere treuen Huldigungen gnädig annehmen.

Walldorn. Ist doch nun ganz der unsere, da die schöne Markgräfin ihm hier einen Sohn gebohren. — Wer kommt da?

Benzdorf. Ein alter ehrwürdiger Mann.

Walldorn. Das ist gewiß kein Hofschranz.

Benzdorf. Die findet ihr um ihn nicht. — Ihn umgeben Männer, und in seiner Nähe dauert nur das Verdienst aus.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wirich von Truhedingen (tritt ein.)

Wirich. Wolltet ihr mich wohl zu dem durchlauchtigsten Markgrafen führen?

Benzdorf. Ihr seid nicht einheimisch hier.

Wirich. Ich bin ein Franke.

Benzdorf. Seid uns willkommen, die Franken haben Segen in das Land gebracht. —

Walldorn. Und müssen die Märker sie fortan als Brüder achten.

Benzdorf. Weil sie mit ihnen einen Vater, den edlen Friedrich von Zollern haben.

Wirich. Ich dank' euch, wackere Männer! — Wer drückt mir so bieder die Hand?

Benz-

Benzdorf. Johann von Benzdorf.

Walldorn. Ernst Walldorn. Wir sind Bürgermeister zu Berlin.

Benzdorf. Und von der Bürgerschaft abgesandt, Herrn Friedrich die Huldigungen und unsern Glückwunsch zu überbringen.

Walldorn. Die edle Frau Elisabeth ist von einem jungen Herrlein entbunden —

Benzdorf. Und feiert so eben ihren Kirchgang dort in der Schloßkapelle.

Walldorn. Sie werden hier gleich vorübergehen.

Wirich. Dann will ich hier warten.

Benzdorf. Vergönnt auch mir, nach eurem Namen zu fragen, edler Herr.

Wirich. Wirich von Truhedingen.

Benzdorf. Ihr habt mir einen sehr ehrwürdigen Namen genannt.

Wirich. Und ihr habt mir die Freude gemacht, euch als Männer zu zeigen, die einen Landesvater wie Friedrich verdienen. — Glaubt mir, er will das Gute. — Der Himmel handelt sehr weise, daß er einem Lande, welches von der Natur karg ausgestattet ist, einen Fürsten schenkt, dessen Herz

und Geist ihm jede Wohlfarth jedes Glück zusichern. — Es sind noch viele, die das nicht einsehen wollen.

Walldorn. Nur zu viele.

Wirich. Er ist auf dem Cremmer Damm —

Benzdorf. Leider.

Wirich. Ich hört' es unter Wegs, von einem Knecht Philips von Udenhofen. — Indeß — nur Muth, Muth, ihr deutschen Männer und wackern Bürger. Wenn es euer sehnlichster Wille ist, daß Friedrich die Rebellen besiegt —

Benzdorf. O! der ist es, unser Gut und Blut —

Wirich. Vertraut es ihm, er wird es weise und als Menschenfreund verwalten. In euch, ihr guten Bürger, besteht die Kraft des Vaterlandes, ihr müßt die Fürsten schützen, weil sie euch durch Gesetz und Macht gegen die Gewalt und Anmaßungen der Ritterschaft in Schutz nehmen. — Ihr werdet bald den Frieden genießen, verlaßt euch nur auf Gott und Friedrich.

Walldorn. O! von ganzer Seele.

(Musik.)

Benzdorf. Sie kommen jetzt.

Wirich. Laßt uns an die Seite treten. — Die Markgräfin iſt alſo wohl auf?

Benzdorf. Wenn ſie etwas kränklich ausſieht, ſo macht das ihre Schönheit nur noch ſchöner.

Wirich. Preiſt ihre Reize nicht, preiſt ihre Tugend. — So ſelten auch ihre Schönheit iſt, ſo iſt doch ihr Herz noch ſeltener.

Benzdorf. Sie ſind beide Muſter für Hohe und Niedere.

Walldorn. Und genießen wahres Bürgerglück auf dem Throne.

Wirich. Weil ſie es verdienen; denn dieſes Glück, wie jedes andere wahre Glück des Lebens, genießt nur der, welcher es verdient. — Seht da!

TAYLOR INST. OXFORD

Dritter Auftritt.

(Von der linken Seite kommen Leibwächter, ihnen folgt das Hofgesinde beiderlei Geschlechts, dann Ritter und Frauen, nach ihnen erscheinen unter einem Baldachin Friedrich von Zollern und Elisabeth, sich umfassend, ihnen folgt Heinrich von Stich, Abt zu Lehnin, der auf einem reich geflickten Kissen den kleinen Prinzen trägt. — Diesem folgen mehrere Geistliche und Ritter. Leibwächter beschließen den Zug. Er geht im Mittelgrunde über die Bühne, und die Hauptpersonen desselben nebst Rittern und Frauen verweilen, sobald Friedrich aus dem Zuge hervortritt.

Wirich und die Bürgermeister stehen an der rechten Seite.)

Friedrich. Elisabeth. Heinrich von Stich. Wirich v. Truhedingen. Johann v. Benzdorf. Ernst Walldorn. Ritter. Frauen. Geistliche und Leibwächter.

Friedrich. (aus dem Zuge auf Wirich zugehend) Ist das nicht mein lieber Rath Wirich?

Elisabeth. Seid uns herzlich willkommen!

Wirich. Gottes Segen über das edle Fürstenpaar. — Gnädigster Herr, ich bin oft an Höfen

gewesen, aber ich sah nie einen Fürsten so glücklich, als euch —

Friedrich. Ihr habt Recht, alter Freund.

Wirich. Nie einen Fürsten, der des Glückes so würdig gewesen wäre.

Friedrich. Laßt das. — Seht da, meine Else hat mir wieder einen Sohn geschenkt, ein munterer Bube.

Elisabeth. Ich war diesem Lande einen Fürsten, einen Sohn Friedrichs schuldig, und — ich muß eilen, diese Schulden abzutragen, ehe wir den edlen Greis verlieren, der die Söhne Friedrichs erzieht.

Wirich. Dafür, gnädigste Frau, wird er selbst durch sein Beispiel am besten sorgen.

Benzdorf. Frau Markgräfin, ihr habt da ein schönes fürstliches Wort gesprochen. — Die dankbare Thräne des Bürgers wird an eurem Finger schöner glänzen, als ein stolzer Diamant. — Erlaubt mir, daß ich eure Hand in Unterthänigkeit küsse.

Elisabeth. (ihre Hand reichend) Wer seid ihr, guten Freunde?

Benzdorf. (sie ergreifend, und mit Wallborn nieder-

kniend) Wir sind die Bürgermeister zu Berlin und Cöln, von der Bürgerschaft abgesandt, euch unsere Glückwünsche, und unserm gnädigsten Herrn treue Huldigung darzubringen. — Wir sind nun ganz die Euren, sind eure Kinder, und wollen euch hold und gewärtig sein, mit Gut und Blut, in Noth und Tod.

Friedrich. Ich danke euch, ihr guten Bürger.

Walldorn. Wir waren verirrt, aber wir haben den rechten Weg wieder gefunden.

Friedrich. Erwähnt das nicht, steht auf.

Benzdorf. Nein, laßt mich so auch noch dem Kinde huldigen, und allen seinen Nachkommen. — Es schläft. — Dieser Schlaf ist ein Bild der Ruhe, die einst das Land beglücken wird, wenn seine Sorgfalt für uns wacht.

Elisabeth. (nimmt Heinrich von Stich das Kind samt dem Kissen vom Arme, und legt es auf Benzdorfs Hände.) Da, seht ihn recht an, und nehmt ihn hin, den kleinen Friedrich.

Benzdorf. (ihn annehmend) Ja, ich nehme ihn an im Namen aller eurer Getreuen, den Fürstensohn mit dem schönen weißagenden Namen. Er ist unser, und wir sein Eigenthum. Nichts soll

uns ihn entreißen, und diese zarten Hände sollen um Friedrichs Stamm und unsere Herzen ein Band schlingen, welches von keiner Zeit und keinem Schicksal aufgelöst wird. — Nun, gnädigste Frau, seid ihr unsere Mutter geworden, und wir wollen euch ehren und lieben, wie eine Mutter, und Euerm Gemahl gehorchen, wie gute Kinder ihrem Vater.

Elisabeth. (mit Thränen) Ich dank' euch, dank' euch. (Friedrich umarmend) Friedrich, was ist das?

Friedrich. Der Tribut der Tugend auf dem Throne. — Verbirg dich nicht — wer wie du seinem Gewissen grad' in's Auge sehen kann, mag auch so etwas ohn' Erröthen empfangen. — Ich danke euch, ihr braven Bürger! — Sagt euren Mitbürgern, daß Berlin mir immer eine liebe und werthe Stadt sein wird, daß ich auf ihre Treue baue. — Meinen Sohn lasse ich euch zum Unterpfande hier. Meine Gemahlin hat ihn euch gebohren. Ihr sollt nie daran zweifeln dürfen, daß ich auch in weiter Ferne mit väterlichem Gefühl an die guten Märker denke. — Ihr seid auch Vater, Herr Bürgermeister?

Benzdorf. Allerdings.

Friedrich. Haltet ihr darum auch das Kind so geschickt, und der Bube ist so still und fromm auf eurem Arme? — Ihr mögt den Knaben in das Schloß zurücktragen, und euren Mitbürgern nicht verhelen, daß ich sie dadurch zu ehren wünschte. (— zu Walldorn) Euch gebe ich die Hand meiner Gemahlin, geleitet sie zurück. (Er faßt Elisabeth und giebt Walldorn ihre Hand.) — Ihr seid meine Gäste, wir sehen uns bald wieder, ich habe mit diesem Manne noch zu reden.

(Der Zug geht in der vorigen Ordnung weg. Friedrich und Wirich bleiben.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Wirich.

Friedrich. Nun, mein guter Wirich, wie stehts im Frankenlande?

Wirich. Ganz wie ihr es wünschen mögt. Euer Sohn —

Friedrich. Was macht Johann, mein Erstgebohrner?

Wirich. Er sitzt unter den Pfaffen, brütet über tiefsinnigen Schriften, und will die Ge-

Heimnisse der Natur und Heilkunde erforschen.

Friedrich. Das schmerzt mich.

Wirich. Wie ich euch sagte, — die Pfaffen; sie taugen nicht in die Nähe eines Fürsten. — Darum bitte und beschwöre ich euch, haltet euren Sohn Friedrich fern von ihnen, damit er werde wie sein Vater, ein Mann und ein Fürst.

Friedrich. Seid unbesorgt. — In diesem Sohne sollen mir alle die Hofnungen reifen, die bei Johann im Keime erstickt wurden. — Ist sonst Ruhe im Frankenlande?

Wirich. Ruhe. Clas Holzinger und seine Söhne Conrad und Fritz haben sich Eurem Willen fügen müssen; Wiesenbruck ist euch geöfnet.

Friedrich. Ich dank' euch für die Botschaft. Nun müssen meine Helden aus Franken hieher.

Wirich. Johann von Redern wird bald mit auserlesenen Schaaren hier sein. — Ihr habt sie nöthig?

Friedrich. Allerdings. — Die Rebellen sind stark, und haben mächtigen Beistand an den Herzogen in Pommern. — Ich dachte mit einem

Schlage, — aber ich ſehe, ich muß dieſem Drachen jeden Kopf einzeln abhauen.

Wirich. Der brave Udenhofen iſt —

Friedrich. Leider, auch Hohenloh.

Wirich. Ihr habt wackere Männer verlohren.

Friedrich. Gegen wackere Männer; das iſt mir Beweis, daß die Märker kein untaugliches Geſchlecht ſind. Ein ſchöner Stamm von Menſchen, ſtark, treu, muthig, ausdauernd; — zu Helden geſchaffen. Laßt nur dieſe Unruhen vorüber ſein.

Wirich. Das werden ſie bald. Ihr habt Kaiſer auf den Thron gehoben, und ſolltet hier — —

Friedrich. Das härmt mich auch nicht, nur möcht' ich gern Blut ſparen. Menſchlichkeit gewinnt die Städter. Rathenau und Strausberg haben die Thore geöfnet. Die Genoſſen der Rebellen fangen an, uns zu ehren und zu ſchätzen. Die kaiſerliche Acht wird auch manches von ihrem Bunde abſplittern —

Wirich. Und mehr noch ihr Betragen. Die Quitzows ſind räuberiſch in das Magdeburgiſche eingefallen; ſie bringen die Nachbarn auf, die ſich dann mit euch vereinen.

Friedrich. Ich zweifle nicht am Siege, aber daß ich überhaupt siegen, und einem, von seinen eigenen Regenten verwahrlosten gutem Volke erst noch neue Wunden schlagen muß, ehe ich die alten heilen kann; das, güter Wirich, thut mir tief im Innersten wehe. — Indeß, es ist der schlechte Theil des Adels, der an Raub und Gewalt sich ergötzt, und von seinen Burgen herab, der Gesetze spottet. — Vielleicht, daß also auch dieser Krieg sehr heilsam ist. Obwohl es mir sehr lieb gewesen wäre, wenn man mich nicht gezwungen hätte, bei meiner ersten Erscheinung sogleich das Schwerdt zu zeigen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph, Herzog in Sachsen

(tritt ein.)

Rudolph. Rudolph, Herzog in Sachsen, bietet dem Markgrafen Friedrich Gruß und Handschlag.

Friedrich. Seid mir herzlich willkommen, Vetter Herzog. — Aber ihr kommt zu spät, der Kindtaufschmaus ist vorüber.

Rudolph. Komme auch nicht zum Schmause, sondern euch Beistand zu leisten.

Friedrich. Ich nehme ihn mit Dank an.

Rudolph. Seit der letzten Schlacht werden die Rebellen übermüthig, sie suchen im Raub' und Plündern eine kurze Frist ihres Unterganges. Es ist nothwendig, daß die Fürsten sich vereinen, um den ruhigen fleißigen Bürger gegen diese übermüthigen Friedensstörer in Schutz zu nehmen.

Friedrich. Ihr habt Recht, und werden dann die Throne gesichertor sein, als wenn ein stolzer Adel sie umgiebt.

Rudolph. Joachim von Bredow und Hinke Beede von Hohenstein sind in mein Land eingefallen, mit Mord und Brand. Meine Schaaren sind im Anzuge, um unter eurem Befehl zu fechten, und ich bitte für sie um Raum zum Siege oder zu einem Grabe.

Friedrich. (ihm die Hand drückend) Zweimal willkommen, mit diesem deutschen Herzen und' euren siegreichen Schaaren. — Ich werde für sie sorgen, — doch bleiben sie eurem Befehl unterthan, denn ihr seid ihr Fürst und Vater. — Freue dich, alter Freund, die erwünschte Ruhe wird immer gewisser.

Wirich. Möcht' ich doch schier zum Prophe-

ten werden, wo es so leicht ist, es zu sein. — Günther von Schwarzburg wird euch gleichfalls beistehen.

Friedrich. O! daß die Freundschaft ihre heiligen Ketten um alle Fürsten des Reiches schlösse, da die Banden der Verfassung durch den Eigennutz täglich lockerer werden.

Wirich. Die Rebellen scheinen wahnsinnig seit dem Siege. Hans von Quitzow und Pudlitz sind in das Magdeburgische eingefallen, und haben des Erzbischofs liebste Freunde und treuste Dienstleute weggeführt. — Ich hört' es, als ich hindurch reiste, und so mocht' ich wohl prophezeihen.

(Ein Bothe bringt Friedrich einen Brief. Er entfaltet ihn und liest.)

Friedrich. Du hast ganz Recht, alter Freund. — Günther trägt mir seine Hülfe an, — er ist schon unter Wegs mit seinen Schaaren. (lesend:) „Die Fürsten müssen Freunde sein, wenn die Völ„ker glücklich werden sollen." Das ist sehr wahr. (Rudolph die Hand reichend.) Die Fürsten müssen Freunde sein. Kommt, um deutschen Wein auf das Wohl Deutschlands zu trinken. Ihr müßt auch meine Else und meinen Friedrich sehn, den

Buben, für den wir dies alles unternehmen. — Er iſt ein hübſches Kind, und ich habe ihn wunderlieb.

(Friedrich, Rudolph und Wirich ab.)

Sechster Auftritt.

(Heide.)

Hans von Quitzow. Gans Edler von Putlitz mit mehreren Reiſigen, unter ihnen Gebhard von Plotho und Peter von Kotze (gefangen und in Ketten.)

Hans v. Quitzow. Führt ſie fort.

Plotho. Wohin?

Hans. Kann euch gleichgültig ſein.

Kotze. Wir wollen nach Ritterſitte behandelt ſein.

Plotho. Wir ſind mit der Wehr in der Hand gefangen genommen.

Hans. Es iſt Ritterſitte, zu ſiegen.

Putlitz. Hättet ihr die Wehren männlich zu brauchen gewußt —

Hans. Was ſoll das Reden? — Fort mit ihnen!

Plotho. Ihr werdet zur Rechenschaft gefordert werden.

Rotze. Wir sind des Erzbischofs Freunde.

Hans. Erzbischof! Rechenschaft! — wer fordert Hans von Quitzow zur Rechenschaft? Der Erzbischof? — Ha! ha! — Fort! sage ich; in den Kerker! — Ich werde mich bedenken, was ihr werth seid. — Mir nicht, eurem Freunde, mein' ich, dem Erzbischofe. — Fort!

Rotze. Unser Rächer wird nicht fern sein.

Plotho. Es wird eine Zeit kommen, wo ihr unser Schicksal beneidet.

Hans. Fort! (zu den Reisigen) Ihr haftet mit dem Leben für sie.

(Plotho, Rotze und Reisige ab.)

Siebenter Auftritt.

Hans von Quitzow. Publitz.

Hans. Es giebt doch nichts Lächerlichers, als eine Drohung in Ketten gesprochen. — Wir sind auf dem rechten Wege; Schonung heißt Hochverrath gegen uns selbst. — Sie müssen alle aufge-

rieben sein, dann ist die meiste Hoffe unser, und wir belehnen damit den Gehorsam. —

Pudlitz. Wenn nur nicht kaiserliche Acht —

Hans. Was will ein Wort gegen Schwerdter!

Pudlitz. Er wird bald die Fürsten zur Vollziehung derselben ausbieten, und dann ist Friedrichs Parthei übermächtig.

Hans. Laßt, wir bieten ihnen Trotz. Unsere Sache hat Freunde, es ist die Sache der gesammten deutschen Ritterschaft.

Pudlitz. Die Ritter fangen an, Fürstendiener zu werden.

Hans. Schlimm genug. Das Gift des Hoflebens hat das Mark der Nation verderbt. — Sonst mußten die Fürsten, wie wir wollten, wir schrieben Gesetze vor, jeder war daheim auch ein Fürst. Seitdem haben sie lesen und schreiben, und heucheln und schmeicheln gelernt; die Schwerdter sind rostig geworden, und sie verstehen sich besser auf Gold, als auf Eisen.

Achter Auftritt.

Vorige. Ein pommerſcher Ritter.

Hans. Wohin? ha.

Ritter. Was geht's euch an?

Hans. Haltet ihn! (die Knechte faſſen ihn) Bindet ihn. — Es iſt ein Franke, ein Spion.

Ritter. Das lügt ihr. Ich bin ein Pommer, und von unſern Herrn Herzogen zu Stettin nach Plauen geſandt an die von Quitzow.

Hans. Laßt ihn. — Ich bin ein Quitzow.

Ritter. Seid ihr Herr Dietrich oder Herr Hans?

Hans. Kann euch gleich gelten.

Ritter. Mit nichten.

Putlitz. Was wird der haben?

Ritter. (zu Putlitz) Seid ihr Herr Dietrich?

Putlitz. Mein Name iſt Hans von Putlitz.

Hans. Was ſollen die Fragen?

Ritter. Damit ich mein Gewerb' an männiglich gebührend anbringe.

Hans. Was wollen die Herzoge? ich bin Hans von Quitzow.

Ritter. Euch?

Hans. Ja, mir.

Ritter. Vergeßt nicht, daß es Worte meiner gnädigen Herren Herzoge sind. „Dieweil ihr auf „Raub und Mord und Brand ausginget, so hielten sie es unter ihrer Würde, fürder mit euch „Gemeinschaft zu halten.“

Hans. (heftig) Mir das? Mir? — Was bilden sich die Herzoge ein! — (hohnlachend) Der Räuber Quitzow soll ihnen furchtbar werden.

Ritter. Dafür haben wir Pommern gesorgt. — Von hier bis Stettin ist Raum genug, eure Gebeine auf die Bleiche zu legen.

Hans. (die Hand ans Schwerdt) Ritter!

Ritter. Laßt das. — Ich rede im Namen meiner Herzoge, und da würde es sich nicht ziemen, das Schwerdt zu ziehen. — Sonst steht euch Werner von Malchow wo ihr wollt zu Dienste.

Hans. Ich werd' euch aufsuchen.

Ritter. Und sollt mich finden. — Sagt eurem Vetter Dietrich im Namen meiner Herren, daß nicht die kaiserliche Acht, sondern die Gemeinschaft mit euch sie von ihm trenne, daß sie ihn bedauern, an euch einen so unwürdigen Mitstreiter für eine so würdige Sache zu haben; sinte-

mal ihr eure Rechte verdächtig macht, und immer neue Feinde um euch her aufbietet.

Hans. Gut gut! — Gott befohlen. — Sind die Herzoge in Pommern Schulmeister geworden?

Ritter. Nehmt euch vor diesen Schulmeistern in Acht. — Euch, edler Herr von Publitz, rathen sie, nicht ferner das gehorsame Spielzeug und nachgiebige Rohr ihres gebieterischen Trotzes zu sein, sondern mit Klugheit euer Schicksal bald zu entscheiden. — Mein Gewerb ist bestellt. — Gott befohlen. — (zu Hans) Noch einmal, ich bin Werner von Maichow. (ab.)

Neunter Auftritt.

Hans von Quitzow. Hans von Publitz.

Hans. Nun, was meint ihr zu dem Rath? — Ihr besinnt euch? — Geht doch, werft euch doch dem neuen Gebieter zu Füßen, fleht um aller Heiligen willen Gnade für euer Verbrechen, nehmt die Rechte eurer Ahnen als Baumherzigkeit an, versprecht ihm blinden Gehorsam gegen seine Befehle und Launen, schließt euch in eure Burg, bittet ihn um Erlaubniß, wenn ihr jagen oder spa-

tieren wollt; haltet euch dabei Pfaffen, die euch im Lesen und der Alchimisterei unterrichten, um euch eine einfältige Kurzweil zu machen, und gebt ihm euren Sohn zum Unterpfande an seinen Hof. — Ihr werdet glänzen, gepriesen und glücklich sein. Eure Schwerdter können rosten, eure Lanzen mögt ihr in den Kamin werfen, und euch gemächlich aufs Lotterbett strecken; denn er beschützt euch. — Ha! ha! ein wahrhaft ritterliches Leben! (Er geht einige Schritte, kehrt zurück und schlägt ihn auf die Schulter.) Schwankt ihr noch? Zweifelt ihr, daß er eure Huldigung annimmt? — Ich will euch ihm empfehlen, und ihm melden, daß ihr uns zu nichts taugt. — (Ab, einige Reisige folgen.)

Publiz. Das verdient doch Ueberlegung. — Ich will Peter Grotwysen fragen, das ist ein verschmitzter Kerl, und hier ist guter Rath theuer.

(Ab mit den übrigen Reisigen.)

Zehnter Auftritt.

(Veſte Plauen.)

(Saal, an der Seite Thüren.)

Eine Zofe. Wichard von Rochow (treten durch die Mittelthüre ein.)

Zofe. Tretet leiſer auf, überall ſind Lauſcherohren.

W. v. Rochow. Ich fürchte keine.

Zofe. Und doch gelobtet ihr, das ſchöne Fräulein nicht zu ſehn, gewannt mich durch Verheißungen der Freiheit, und ließt mich den Hauspfaffen beſtechen.

W. v. Rochow. O! zögere nicht, die Zeit fliegt.

Zofe. Nehmt euch in Acht, beſonders vor dem Narren. — Dies Ungeheuer hat durch ſeine Scherze und Treue die Gunſt des Herrn gar ſehr gewonnen, obwohl er ſeit kurzem erſt hier iſt. Er bewacht das Fräulein —

W. v. Rochow. Oefne!

Zofe. (indem ſie öfnet) Wenn er einem Menſchen nur ein wenig ähnlicher ſähe, ſo ſollte man ſchwören, er wäre ſelbſt in ſie verliebt. (ſie hat geöfnet) — Fräulein!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Lenore.

Lenore. Was gibts? — (Rochow in die Arme sinkend) Richard, Richard! hab' ich dich wieder?

(Die Zofe geht in den Hintergrund, und lauscht zuweilen zur Thür hinaus.)

W. v. Rochow. Mein! mein!

Lenore. Bist du es noch? — — ja, noch ja. — Du liebst mich, du rettest mich, kommt! — fort! — schnell!

W. v. Rochow. Wohin?

Lenore. Wo du willst, — wo du bist, ist Lenore glücklich. — Nur fort von hier, wo ich verrathen bin, wo ich sterben muß.

W. v. Rochow. Lenore!

Lenore. Du bist betrogen. — Deine Freunde — — ? — ha! ha! — Freunde! Du solltest das lüsterne Auge des Burgherrn sehn, wie er mich als Eigenthum seiner Selbstsucht betrachtet.

W. v. Rochow. Thorheit! Der alte Hans? Du täuschest dich, Liebe!

Lenore. Liebe? — Sprich das heilige Wort

nicht aus. — Du kennst die Liebe nicht mehr, weil du nicht an Liebe glaubst.

W. v. Rochow. Ich habe dich Männern anvertraut, die ich wie mich selbst kenne, denen ich mehr traute, als mir selbst.

Lenore. Leider! mehr als den Geliebten.

W. v. Rochow. Was sind die vorschnellen Besorgnisse eines Mädchens? Es gilt eine Sache, die du nicht ermägen kannst, da selbst dein Vater gegen sie kämpft, die Freiheit der Ritterschaft. — Ich bin jung, sagen sie, im Arm der Liebe entschlummert meine Kraft, und mein Eifer verglüht. — Hast du nicht Muth auszuharren, wie ich?

Lenore. Hülle dich nicht in gleißende Worte, sei ehrlich; — du fürchtest sie.

W. v. Rochow. Fürchten? ich? — du liebst ihn. Gegen die Bewerbungen der List und Gewalt ist jedes Mädchen gerüstet, wenn es nicht liebt; nur die Liebe siegt über die Liebe. — Warum zitterst du? Ist das Zutrauen zu dir selbst dahin? Ist mein Bild aus deiner Seele gewichen? —

Lenore. Wicherd! du demüthigst mich tief,

sehr tief. — Sieh, ich könnte mein Knie vor dir beugen, und dich um Rettung und Liebe flehn, — wenn du noch an irdische Liebe glaubtest! — Dahin also ist es gekommen? — Den Segen meiner Eltern brachte ich dir zum Opfer, Lobs und Beistand der Brüder schätzt' ich gering gegen deine Liebe, ich lud den Fluch der Kirche auf mich, weil du trotz all dieser gräßlichen Aussteuer Lenoren liebtest, und — und — nun wär' ich glücklich, theilt' ich mit Bettlern Lager und Brosamen. — Das ist Männertreue, das ist Ritterwort.

W. v. Rochow. Lenore!

Lenore. Befreie mich aus dem Kerker hier, verstoße mich, und ich will auch dann dich lieben.

W. v. Rochow. So ist's? — so gleichgültig bin ich dir geworden? Du gingst ja so gern in das Kloster, — folgtest so sträubend den Befreiern — willst mir nun entschlüpfen? — Nein, so entkommst du nicht. — Ich habe wahre Freunde, und ich weiß es ihnen Dank, daß sie wachsam sind.

Lenore. (reißt ihm einen Dolch aus dem Gürtel) Leb wohl, Rochow.

W. v. Rochow. Lenore! was willst du?

Lenore. Sterben, weil du meinem Dasein fluchst; sterben als ein Mädchen, das Rochows Liebe verdiente.

W. v. Rochow. Den Dolch mir! (er will ihn ihr entreißen.)

Lenore. Nur mit meinem Leben laß ich ihn — Zwinge mich nicht, ihn jezt mir ins Herz zu stoßen.

W. v. Rochow. (sanft) Lenore!

Lenore. Kennst du mich wieder? — O! daß ihr liebtet wie wir, um unserer Liebe werth zu sein. — Traust du mir nun?

W. v. Rochow. Flieh! — folge mir!

Lenore. Nein! — jezt nicht. — Ich habe dich gesehen, und (den Dolch zeigend) Hier ist mein Erretter. (ihn umarmend) Leb wohl.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Narr tritt ein.

W. v. Rochow. Den Dolch! — Lenore — den Dolch!

Lenore. Ich liebe dich — und die Tugend.

W. v. Rochow. Zieh mit dem Deich und meine Ruhe wieder.

Lenore. Gott geh' ihm mit. — Ich unbesorgt. Wirft das Schicksal ein furchtbares Loos über mich, so sind' ich dich wieder, — und bin deiner werth. — Auf Wiedersehn.

Der Narr. (im Hintergrunde) Auf Wiedersehn! — So spricht der Marder auch, wenn er vom Taubenschlage geht; unterdeß ist die Falle aufgestellt, er sitzt drinn, und es ist aus.

Lenore. (weint) Leb wohl! (ab in ihr Zimmer mit der Zofe.)

W. v. Rochow. Leb wohl! — (sich zum Narren wendend) Du bist so seltsam häßlich, daß man dich für ehrlich halten sollte.

Der Narr. Ihr habt Recht, die Ehrlichkeit gilt heut zu Tage für so häßlich, daß man sie mehr fürchtet, als Blattern, Flechten, Sommersprossen und Feuermaal.

W. v. Rochow. (ihm Geldstücke gebend) Du bist deinem Herrn wohl sehr treu?

Der Narr. (sie annehmend) Das versteht sich. — Wißt ihr, wer mein Herr ist? — Friedrich von Zollern.

W. v. Rochow. Deine Jacke nimmt dies Wort in Schutz.

Der Mann. Ihr werdet sehen, daß ich Wahrheit rede.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Pancratius tritt ein.

Pancratius. Ich bitte euch, eilt, man sieht Reuter von ferne.

W. v. Rochow. Gott befohlen (ab.)

Narr. Wenn du nicht eben so gut lügen, als betrügen kannst, wird's dir schlimm gehen.

Pancratius. Ueberall ist der Narr —

Narr. (einfallend) Wo du bist; denn die Narrheit ist nun einmal der Weisheit Schatten. — Kann deine Weisheit mir sagen, wo der Teufel seinen Leibdiener sucht?

Pancratius. Unter Narren.

Narr. Wenn er unter Pfaffen und alten Weibern keine fand. Ihr habt vor uns buntscheckigen Menschen ein Vorrecht auf die schwarze Dienstjacke der Hölle. — Trinkst du lieber Wernheimer oder Steinwein?

Pancratius. Was soll das?

Narr. (ihm die Goldstücke von Rothow gebend) Kauf dir was du willst, und trink's wie gewöhnlich allein.

Pancratius. Woher?

Narr. Der Ritter warf's mir in die Kappe. Meine Kappe klingt ohne Geld. — Auch unserm Herrn werden die Ohren geklungen haben.

Pancratius. Bist du toll?

(Trompeten draußen.)

Narr. Nichts mehr oder weniger als ein Narr. Jeder hat tolle Augenblicke.

Pancratius. (für sich) Wenn der Tollkopf — (laut) Laß ein gescheites Wort mit dir reden.

Narr. Das kannst du nicht.

Pancratius. (vor sich) Ich werde ihm zuvorkommen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Hans von Quitzow. Pudlitz.

Hans. (durch die Thüre) In den Thurm die Gefangenen. — Eulen und Molche mögen ihr Zeitvertreib, Brod und Wasser ihre Nahrung

sein. — Sie sollen sich theuer lösen. — (zum Narren und Pfaffen) Laßt uns.

(Der Narr und Pfaff gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hans von Quitzow. Pudlitz.

Hans. (zu Pudlitz) Jetzt ein Wort mit Euch. — Warum wart ihr so stumm unterweges?

Pudlitz. Laßt mich sein, was mir behagt.

Hans. Es soll euch nicht behagen. Ihr verbergt eure Feigheit und ihre Entschlüsse.

Pudlitz. Nicht doch. — Nicht genug, daß man drein schlägt, man muß auch überlegen.

Hans. Und was überlegt ihr denn? — Die Rede des Pommern? — Sagt's mit zwei Worten, ob euch zu trauen ist oder nicht?

Pudlitz. Ihr solltet euch der Frage schämen.

Hans. Die Zeiten sind wunderlich; kein Mensch weiß, wessen der andere sich schämen sollte. — Euer Benehmen ist bedenklich, seid offen, und ihr werdet Freunde finden.

Pudlitz. Thut ihr doch, als wärest ihr drum besorgt.

Hans. Man kann es nicht genug sein. Heuer ist kein Eis glätter und unsicherer, als die Freundschaft im Unglück. — Ihr werdet es sehn. Unser Bund war so groß, als die Grenzen des Landes; kaum sendet der Kaiser das einsilbige Wörtlein Acht, so fallen sie ab.

Pudlitz. Das werdet ihr von mir nicht sehen.

Hans. Und doch hat der Pommer euch etwas in das Ohr gesetzt, was euch keine Ruhe läßt, und selbst den Ton, mit welchem ihr diese Zusicherung gebt, schwankend und zweideutig macht.

Pudlitz. Reden war nie meine Sache, ich werde handeln.

Hans. Der Bund wird klein sein, aber die Herzen werden sich fester und enger an einander schließen. Mag ihm gehorchen wer Lust und Sinn zum Gehorsam hat: wir wollen freie Ritter sein und herrschen, wäre auch die Scholle, über welche wir gebieten, noch so klein. — Unsern Burgen haben anderen Helden Trotz geboten. — Der Höllenrachen seiner faulen Grete *) wird's auch

*) So hieß die einzige Kanone, die Friedrich besaß.

nicht thun. — Nur der Feige liebt die Erfindungen der Feigheit. Glaubt mir, das Feuergewehr, mit welchem er uns zu trotzen denkt, wird seine Schaaren entmannen, und Muth und Tapferkeit aus Bruſt und Arm verjagen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Dietrich von Quitzow (tritt heftig ein.)

Dietrich. Donner und Wetter! was hör' ich. — Seid ihr toll?

Hans. Vetter, was wollt ihr?

Dietrich. Fällt dem Erzbiſchofe ins Land, plündert und raubt, und weckt Feinde um uns her.

Hans. Kümmert euch das?

Dietrich. Soll's das nicht? oder ſteht ihr mit dem Franken im Bunde, daß ihr Genoſſen für ihn werbt. — Die Sache der Ritterſchaft iſt zu edel, um der Vorwand des Eigennutzes zu werden; ihr habt ſie dazu herabgewürdigt, ihr und Hohenſtein und Bredow, die in Rudolphs von Sachſen Lande eingefallen ſind.

Hans. Wollt ihr verſauern in der Burg? — Sollen euch die Bürger Trotz bieten? — Glaubt

ihr nicht, daß diese getreue Nachbarn und desgleichen ihm beiständen für Geld und gute Worte. — Dankt dem Himmel, daß thätige Männer für Gefangene sorgen, mit denen ihr einst euer Leben retten könnt.

Dietrich. Ich mag das Leben nicht ohne ritterliche Freiheit. Mein letzter Athemzug ist den Rechten meines Standes geweiht. — Weh mir! daß ich in einer Zeit gebohren ward, wo alle, die sie genießen, unedel genug sind, den Adel zu mißbrauchen.

Hans. Ihr verkennt unsern Vortheil. — Nur der Schrecken gilt. Furcht erhält sie uns treu, denn Friedrich kann weit besser, als wir, schmeicheln und bestechen. — Seid sanft gegen sie, und sie werden euch Hohn sprechen; laßt brennen, bluten, was da will, sie werden zittern, fluchen, aber doch gehorchen.

Dietrich. Und wenn das wetterwendische Glück uns den Rücken kehrt, dem Franken die Thore öfnen. — Es wird heissen, sie fochten nur, um ihre Feinde zu morden, um ihre Freunde zu plündern; Eigennutz war das Triebrad ihrer Thaten. — Und Friedrich wird jede Schmach und Strafe

in dieſen Thaten gegründet, und die Nachwelt ſie gerechtfertiget finden.

Hans. Fürchtet ihr euch doch faſt vor dieſer Strafe.

Dietrich. Weil ihr ſie täglich wahrſcheinlicher macht. Rudolph und Günther haben ſich mit Friedrich vereint, ihre Schaaren ſtehen ſchon in der Mark.

Pudlitz. Und die Herzoge in Pommern haben ſich ob des Banns von uns getrennt.

Dietrich. Auch das noch? — O! ſchlagt alle unſere Aeſte ab, und impft ſie auf den Königlichen Stamm Friedrichs.

Hans. Nur Eintracht, Muth.

Dietrich. Wem fehlt Muth? — Aber woher die Eintracht nehmen, da ihr Zwietracht ſäet? — Friedrichs Schaaren ziehen auf unſere Veſten los, um ſie zu belagern. — Wir müſſen ſie beſetzen, und die brauſten Männer hineinwerfen. — Wir wollen doch ſehen, wer den Adler aus ſeinem Neſte jagt.

Pudlitz. Ich gehe nach meiner Burg, um euren Rath zu befolgen. — Sehen wir uns hier wieder?

Dietrich. Allerdings. — Ich bleibe hier, und will Eilboten nach allen Veſten ſchicken. — Auch Rochow will ich Bothſchaft ſenden und hieher beſcheiden.

Hans. Was ſoll der Knabe?

Dietrich. Sprecht mit Ehrfurcht von einem Jünglinge, in deſſen Blut das Verdienſt einheimiſch iſt. — Lebt wohl, edler Gans. — Ich gehe, das Weitere zu beſorgen. — (zu Hans:) Seid redlich, damit redliche Männer eurem Andenken nicht fluchen müſſen.

(Ab mit Publik.)

Siebzehnter Auftritt.

Hans von Quitzow allein.

Ha! ha! redlich — dumm. — Wenn die ſogenannte Bosheit nie aufhört, kühn und verwegen zu ſein, ſo macht kein Teufel ihr den Sieg ſtreitig. — Und was hab' ich zu beſorgen? — Im Thurm ſtecken die Gewährsmänner meiner Rettung.

Dritter Aufzug.

Veſte Plauen.

(Zimmer wie am Schluß des vorigen Aufzugs.)

Erſter Auftritt.

Hans von Quitzow. Pancraz (in Unterredung begriffen.)

Pancraz. Treue und eine Fürbitte, die der Himmel nicht verſchmäht, ſind das Einzige, was ich habe.

H. v. Quitzow. Es iſt an einem genug. — Geht nur.

Pancraz. Ihr entfernt mich. — Glaubt ihr etwa, daß ich mich ſcheue, Stirn gegen Stirn vor ihm zu ſtehn?

H. v. Quitzow. Laß mich glauben, was ich will. — Mir liegt daran, daß ſie nicht wiſſen,

von wem ich es erfuhr, daß du ihnen nicht furchtbar werdeſt, daß ſie dir trauen, wie ich dir traue.

Pancraz. Schont ihrer, ſie iſt minder ſchuldig, als der Narr.

H. v. Quitzow. So häßlich und doch treulos? — Es iſt nicht wahr. — Wechſelbälge der Art ſind ehrlich, bloß um nicht zu verhungern.

Pancraz. Traut ihm nicht.

H. v. Quitzow. Laß das meine Sorge ſeyn, und geh.

(Pancraz geht.)

Zweiter Auftritt.

Hans v. Quitzow (allein.)

Der bildet ſich ein, ich halte ihn für ehrlich. — Ich müßte die Kuttenträger nicht kennen. (Oefnet eine Thür.) Fräulein! Fräulein! — wo? — Ach! da ſeid ihr ja.

Dritter Auftritt.

Lenore. Hans von Quitzow. Die Zofe.

Hans. (zu der Zofe) Fort! mir aus den Augen.

Zofe. Geſtrenger Herr!

Hans. Du haſt mich oft ſo genannt, und nie ſo kennen gelernt. — Ich will von dir nichts wiſſen.

Joſe. Der Pfaff ſoll's entgelten.

Hans. Fort! ſag' ich, — oder —

Joſe. Der ſich beſtechen ließ, und doch —

Hans. Ha, hä! recht ſo. Mag er doch ſeine Thaler gegen mich auf Zinſen leihen, wenn mir nur das Capital bleibt. — Fort! — Weiberworte und Weibertreue! Aus meinen Augen! wenn du dieſe Burg wieder betrittſt —

Joſe. Herr! ihr bedenkt nicht — —

Hans. Was! daß du — —? — Ich will, und bedenke nie. — Aus meinen Augen! zum letztenmahle.

Joſe. Es wird euch nichts frommen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Hans v. Quitzow. Lenore.

Hans. Jetzt, Fräulein, haben wir ein Wort zu reden. — Ihr habt Wichard geſehen.

Lenore. (feſt) Ja.

Hans. Geſprochen.

Lenore. Ja.

Hans. Ihr habt mich hintergangen.

Lenore. (verächtlich) Ich! euch?

Hans. Er hat seinen Eid gebrochen.

Lenore. Der Eid der Liebe ist älter, als der der Bundespflicht, und — — — Doch, was verschwend' ich meinen Athem in Worten gegen euch? — was vertheidige ich mich? — Ihr seid der Verbrecher, ihr der Meineydige.

Hans. Wißt ihr's nicht —?

Lenore. Was ich längst ahnete; leider! ist's Gewißheit.

Hans. So will auch ich's nicht mehr sagen. Ich lieb' euch, ihr seid mein.

Lenore. Euer? (verachtend)

Hans. Ich bin Wittwer, diese Burg ist verödet, seit meine Hausfrau starb, um euch werb' ich.

Lenore. (verachtend) Um mich? — Meineidiger!

Hans. Wer entriß euch dem Kloster und einem Gelübde, welches euer feuriges Blut an todte Enthaltsamkeit zu fesseln sich erkühnte? — wer trug euch auf seinen Armen über die Schwelle, der die Natur flucht? — wer bekam diese Wunde?

Lenore. Verräther!

Hans. Glaubt ihr, daß Freundschaft — ! daß ich Wichard gewinnen wollte für den Bund gegen Friedrich? — — daß ich ein Narr wäre — Euch wollt' ich, — euch.

Lenore. (starrt ihn an) Ha! ha!

Hans. Meiner Willkühr hat noch nie ungestraft etwas sich widersetzt. —

Lenore. Ihr droht?

Hans. Ich lieb' euch. — Herrscht, so weit meine Befehle reichen, gebietet über mich selbst. — Liebe ist der Liebe Preis, und wenn ritterliche Thaten darauf Ansprüche machen dürfen, so habe ich auch die vollbracht!

Lenore. Ihr? — Raub und Mord — auch mich — —

Hans. O! der süßen Beute!

Lenore. Treuloser Verräther!

Hans. Wälzt ein Verbrechen nicht auf mich, welches eure Reize verschuldet haben. — Diese Augen, diese Wangen, diese üppigen Locken, — was kann ich für den Sinn, der diesem allen so gern gehorchte? und über mich selbst doch so herrisch gebietet. — Laßt euch erbitten, — denn ich will gern bitten, obwohl ich befehlen könnte,

wenn ihr nur gewähren wollt. — Ich habe noch nie gebeten, aber vor einem Reizen beugt sich das huldigende Knie. (Er kniet vor sie.)

Lenore. Hinweg, verächtlicher Bettler! — Glaubt ich lieben, was ich tief im Herzen verabscheue? — Lernt, daß Mädchentreue und der Schwur der Liebe mehr gilt, als Ritterwort.

Hans. Ich bitte, Fräulein, ich bitte noch, — laßt mich als Geschenk empfangen, was so den höchsten Werth hat; — was aber auch als Beute der Gewalt verführerisch genug ist, um jeden Fluch, der auf Verbrechen ruht, in Segen zu verwandeln.

Lenore. Wagts! ich fürchte nichts.

Hans. (aufspringend) Es giebt Kerker, in deren Nacht euer Auge sich vergebens nach Licht sehnt, in deren Moder ihr das Athmen verlernt; wo fühlreichendes Gift und heimtückischer Mangel eure Kräfte aufzehren, wo Martern euch zwingen, diese langsamen Henker um barmherzige Eile zu flehen, wo euch keine Rettung bleibt, — als die Arme, welche ihr jetzt verstoßt.

Lenore. (furchtbar lachend) Ha! ha!

Hans. Fräulein!

Lenore. Ich spotte eurer Drohungen. (den Dolch hervorziehend) Hier ist mein Retter. —

Hans. Lenore! — Mädchen!

Lenore. Wer berechtigt euch zu dem Namen?

Hans. (auf sie eindringend, ihr den Dolch zu nehmen) Diesen Stahl will ich —

Lenore. (mit aufgehobnem Dolche gegen ihn vorschreitend) Fluch und Tod euch!

Hans. (zurückweichend) Fräulein! Lenore! (indem er immer mehr zurückweicht, sieht er das Schwerdt) — Wagt noch einen Schritt!

Lenore. Wie ihr daßteht! gegen ein Weib das männliche Ritterschwerdt.

Hans. Lenore!

(Der Geist tritt plötzlich zwischen sie, und schlägt Hans das Schwerdt aus der Hand.)

Hans. (mit vorgehaltner Hand rückwärts hinausschreitend) — Auch hier! Teufel? — Halt ein. (mit abnehmender Stimme, zitternd vor Furcht) Halt ein! — ich — —

(Er geht durch die Thür, der Geist verfolgt ihn.)

Fünfter Auftritt.

Lenore (allein.)

Was? — was? — (auf beide Knie ſtürzend) Allgütiger! das iſt ein Wink deiner Hand. — (aufſpringend) Rettung! Freiheit! Liebe! — Aber die Wachen? — (getroſt) Wer mich aus ſeinen Klauen riß, wird mich auch durch die Schaaren ſeiner Söldner geleiten.

(Sie will ab, ihr begegnet der Narr.)

Sechster Auftritt.

Lenore. Der Narr.

Narr. Wohin, Fräulein?

Lenore. (heftig drohend) — Hinweg! dienſtfertiges Ungeheuer!

Narr. Lenore! (er faßt ihre Hand.)

Lenore. (ſich los windend) Laß mich — oder

Narr. Was iſt das? — Dieſer Blick, dieſer Sturm, — ein Schwerdt am Boden —

Lenore. Ob du Scheuſal lebſt — (den Dolch gegen ihn erhebend.)

Narr. Ob ich lebe? — Lenore!

Lenore. Verwegner!

Narr. Ich theile dein Schicksal — Lenore. (Er reißt die Narrenkappe und das Pflaster über dem Auge ab.) Lenore! kennst du mich?

Lenore. (ihn in den Arm stürzend) Ludwig! Bruder!

Ludwig von Hohenthal. Bruder! ja, jetzt bin ichs; dieser Augenblick belohnt.

Lenore. Was willst du hier?

Ludwig von Hohenthal. Dich retten, — ich ward Sklav, um dir zu dienen, und hüllte mich in diese entstellende Tracht; ich ward ein Narr, um dir mit meinem Rath nahe zu seyn, und —

Lenore. Edler; laß mich diese Treue anbeten.

Ludwig v. Hohenthal. An mein Herz! — Armes Mädchen, du hast lange nicht an einem treuen redlichen Herzen geliegen. — Baue auf Gott und deinen Bruder! — du verstandest mich damals nicht.

Lenore. Bruder! Bruder!

Ludwig von Hohenthal. Aber was ist hier? du zitterst, — dies Schwerdt —

Lenore. Er warb, — drohte, — ich zog diesen Dolch —

Ludwig von Hohenthal. Mir, mit diesem Dolch; — so sollst du nicht gerettet werden.

Lenore. O! laß ihn mir, Bruder!

Ludwig von Hohenthal. Du haſt mich. — Die heiligſten Pflichten heiſchen deine Rettung von mir, und daß ſie meinem Herzen nicht fremd geworden ſind —

Lenore. Ich ſeh's, ich fühl' es.

Ludwig von Hohenthal. Der Ritter? —

Lenore. Er wich vor meinem Dolche, — zog ſein Schwerdt, — warf's dann, wie vom Schlage getroffen, nieder, und floh bleich und zitternd, als hätte er ein Ungeheuer geſehn.

Ludwig von Hohenthal. So begegnete er mir, ſchlich neben mir hin, und rief mit brüllender Stimme den Pfaffen, der zu ihm eilte. — — Was es auch ſey, höhere Mächte ſind hier thätig. — Vertraue auf Gott, Lenore, deine Rettung iſt nicht fern. — Schon lange habe ich Anſtalten getroffen. Folge mir, und laß uns den günſtigen Augenblick nützen.

Lenore. Bruder! wie dank' ich?

Ludwig von Hohenthal. Sey glücklich. — Der Schweſter Glück iſt der ſüßeſte Lohn für Brudertreue.

(Ab mit ihr.)

Siebenter Auftritt.

(Herberge wie im erſten Akt.)

Gans v. Pudlitz. Peter Grotwyſen (kommen.)

Grotwyſen. Seht ihr wohl, hier nimmt uns ein gaſtfreundliches Haus auf.

Pudlitz. Daß ich ein Narr war, und euch nachgab. — Wir haben nicht zu ſäumen, alle Büſche ſind voll von ihnen, und wir —

Grotwyſen. Aber ich ſchwör' euch, ich konnte nicht weiter. Der Rappe geht einen Trott, wie eine Walkmühle; ihr müßt ihn einem Pfaffen ablaſſen, der kann ihn als Verdauungsklepper gebrauchen.

Pudlitz. So ein lateiniſcher Reiter wie ihr! — was wollt ihr nun?

Grotwyſen. Fürs erſte Ruhe, dann Labung durch Speiſ' und Trank. Das Gehen iſt eine angenehme Mühe gegen die Leiden, die ich auf dem Sattel ausſtand. — Der Weg hieher hat mir gut gethan. — Setzt euch, die Herberge liegt abſeits, und kommt ein Unglück, ſo weiß ich, was wir thun.

Pudlitz. Und was denn?

Grotwysen. Wie ihr befohlen habt. Denkt ihr, sie werden den wackern Gans als Bundesgenossen ausschlagen? Da kennt ihr sie, kennt euch selbst nicht. — Wer sich furchtbar zu machen wußte, darf nur lächeln, um über alle Gesichter Freude zu verbreiten. Ihr könntet ihnen schaden, und wollt nun ihnen nützen. — O! sie verstehen sich auf ihren Vortheil, und sind bei der Noth in die Schule gegangen.

Pudlitz. Alles gut, aber solche Unterhandlungen muß man nur dann anfangen, wenn man in Sicherheit oder unter den Waffen ist. —

Grotwysen. Kümmert euch doch nicht. Wenn ihr sorgen wollt, was soll ich thun? — Eines Landschreibers Leben werden sie achten, wie das Leben einer Drossel. Und bin ich nicht nur Unterhändler gewesen, hier und am kaiserlichen Hofe? — Ich will euch ein Sprichwort sagen: Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen. — An mir wird's wahr werden. — Aber ihr schützt mich; so bin ich geborgen. — (Geht an das Haus.) Heda! Wirthschaft! (Es wird geöfnet, der Wirth erscheint.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth. Gestrenge Herrn —

Grotwysen. Wein! geschwind!

Wirth. Den hab' ich nicht, hier kehren nur Bauern und Fuhrleute ein, und die dürfen keinen Wein trinken.

Grotwysen. Weil sie ihn nicht bezahlen können.

Wirth. Getroffen, seit die gestrengen Herrn die Fürsten spielen, liegen die Bauern krumm bei Brot und Wasser.

Pudlitz. Und die Wirthe auf Stroh, wo sie hingehören.

Wirth. So weit ist's noch nicht, wir halten's mit allen, und schröpfen alle.

Pudlitz. Du bist ein ehrlicher Gauner.

Wirth. Darüber haben wir ein Privilegium.

Grotwysen. Etwas zum Imbiß.

Wirth. So gut es da ist. (er geht)

Grotwysen. Ich werde mit nachsehen.

Neunter Auftritt.

Pudlitz (allein.)

Toll müßt' ich seyn, wenn ich bei ihnen bliebe. — Gehn sie nicht Schaarenweise zu Friedrich über? — Der erste, der einen Bund verläßt, verdient das Brandmahl der Treulosigkeit, aber je höher die Zahl steigt, je kleiner wird das Verbrechen. — Die Klugheit räth das bald zu thun, was in kurzen vielleicht die Noth heischt, oder gar unmöglich ist. — Jeder ist seines Glückes Schmidt, und man muß das Eisen schmieden, weil es glüht.

Zehnter Auftritt.

Grotwysen und der Wirth kommen.

Grotwysen. Da ist so was.

Wirth. Ein Schelm giebts besser, als er es hat.

Grotwysen. Er hat sein Bestes hervorgesucht, ich kann's bezeugen.

Wirth. Wenn man so vornehme Herrn —

Pudlitz. Was?

Wirth. Ihr wollt nicht erkannt seyn; auch gut.

gut. — — Bei mir iſt alles ſicher. Laſſt's euch ſchmecken, edler Herr!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Grotwyſen. Pudlitz.

Pudlitz. Macht, daß ihr fertig werdet, es iſt hier nicht richtig —

Grotwyſen. (eſſend) Traut ihr dem Wirth nicht?

Pudlitz. Nein!

Grotwyſen. Die Kerls ſind für Geld alles.

Pudlitz. Ich mag die Kerls für Geld nicht.

Grotwyſen. Ihr braucht ihn auch nicht. — Ihr habt mich. Erſt gehe ich mit der Zunge daran, und hilft das nicht, ſo nehmt ihr das Schwerdt. — Eßt nur, das hilft.

Pudlitz. Ich mag nicht, tummle dich.

Grotwyſen. Tummlen? beim Eſſen! — man ſoll mit Dankſagung genießen, das heißt, langſam, man ſoll ſich Zeit nehmen, deſto länger hält man's aus. — Ihr glaubt nicht, Herr, was man einpacken kann, wenn man ſich Zeit nimmt.

Pudlitz. Schlemmer! wo Zeit ist. — Wir haben Eile. — Hörst du nichts?

Grotwysen. Was denn?

Pudlitz. Geräusch.

Grotwysen. Bratenwender? — die giebts hier nicht.

Pudlitz. Stimmen —

Grotwysen. Was? — still! wenn ich kaue, kann ich nichts hören.

Pudlitz. Pferdegetrappel — — ich höre reden. — Seht ihr? so gehts, wenn man euch folgt. — Ich wollte, euch wäre gestern die Kehle zugeschnürt. (Geht in das Haus, und riegelt zu.)

Zwölfter Auftritt.

Grotwysen (allein.)

Das wäre doch offenbar vier und zwanzig Stunden zu früh gewesen — (an der Thür) Heda! laßt mich auch ein. — Das ist zum toll werden! — wo soll ich nun hin? — unter den Tisch? — auf den Baum? — das sollst du mir entgelten. — (Unter den Tisch zeigend.) Da sieht mich ein Jeder, und auf einen Baum, das hilft nur gegen

Bären. — (Er sucht und findet eine Stallthür, und eilt hinein.) Nichts für ungut, ihr Herrn, wir wollen uns schon vertragen. — Buer! — weiß doch kein Mensch, wenn er frühmorgens aufsteht, wo er sich wird schlafen legen.

(Ab in den Stall.)

Dreizehnter Auftritt.

Steffen. Görge. Meinhard von Hohenthal. Ritter. Reisige.

Steffen. Nur hieher, hieher. — (zu Görge:) Der Kerl soll ankommen, mir wollen's ihm ein tränken.

Meinhard. In dieser Schenke? — Saht ihr aber auch recht?

Görge. O! den kennen wir wohl.

Steffen. Der Wirth hier ist gar nicht gut churfürstlich, er herbergt die Rittersleute oft, und möchte selbst gern so ein Ritter seyn, und Bauern plagen.

Görge. Hat er doch dem edlen Herrn von Udenhofen nicht eher ein Plätzchen zum Sterben gegeben, bis Herr Hans es ihm erlaubte.

Meinhard. Und jezt iſt Publikz da?

Steffen. Ihr könnt euch drauf verlaſſen. Er iſt mit dem Federfuchſer, dem Grotwyſen da eingekehrt.

Meinhard. Pocht an. Umringt ihr das Gehöft. (Einige Knechte ab.) Wenn wir den ſo unvermuthet fingen — er iſt zwar nicht die Seele des Bundes — aber —

Ein Knecht. (pocht an) Aufgemacht! heraus da!

Meinhard. Es meldet ſich keiner.

Steffen. Glaubt mir, ſie ſind drinnen.

Knecht. Sollen wir aufbrechen?

Meinhard. Sie werden ja wohl hören.

Görge. Geht nicht vom Stall da eine Thür in den Hof?

Steffen. Wollen einmahl ſehen.

Knecht. Aufgemacht! oder es ſetzt was.

(Steffen und Görge ſind indeß in den Stall gegangen, es entſteht ein Getöſe und Geſchrey darin. Grotwyſen wird von ihnen hervorgeſchleppt.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Grotwyſen.

Grotwyſen. So laßt doch, — ſeid doch geſcheut. — Der Menſch iſt doch lieber bei ſeines Gleichen, als beim Rindvieh. — Ich geh' ja ſchon mit. — hätt' ich gewußt, daß es gute Freunde wären, ich —

Steffen. Gute Freunde! der Teufel mag euer guter Freund ſein.

Grotwyſen. Nein, wahrhaftig, hätte ich edle Franken hier erwarten dürfen, ich hätte mich nicht verborgen.

Görge. Das iſt der Landſchreiber hier, der Landesverräther.

Steffen. Der ſich aus Ungern die lange Naſe geholt hat.

Görge. Dafür wollen wir ihm nun ſein Reſtchen abſchneiden.

Grotwyſen. Das ſind ja Heyden und Türken. — Ey! ſehe ich nicht den edlen Herrn Meinhard von Hohenthal?

Meinhard. Den ſehr ihr.

Grotwyſen. Einen gerechten, wackern, groß-

mäthigen, recht vortrefflichen Ritter und Greis. — Gestrenger Herr! euch hab' ich etwas zu vertrauen.

Meinhard. Das hat Zeit. Binder ihn.

Grotwysen. Nur ein Wort, edler Herr, ein Wort insgeheim, es hat Eil.

Meinhard. Nun, was hast du denn Neues aus dem Stalle?

Grotwysen. Ich bin — ein armer Schlucker, der nur die friedfertige Feder führt, —

Meinhard. Und gar viel Unheil damit stiftet.

Grotwysen. Es wird euch wenig Ehre bringen, mich gefangen zu haben.

Meinhard. Freilich wohl.

Grotwysen. Ich will mich auslösen. Ein Ritter für einen gemeinen Mann, ein Held für einen Schreiber.

Meinhard. Das klingt annehmlich.

Grotwysen. Nicht wahr? — Laßt mich laufen. (Er sieht auf dem Sprunge.) (Auf das Haus zeigend.) Da ist der Pudlitz. (Er will entwischen, man hält ihn.)

Meinhard. Nicht also, schurkischer Possen-

reiſſer! würdiges Werkzeug nichtswürdiger Verſchwörer, die mit dem Wohl des Vaterlandes, mit Geſetz und Recht, Gut und Blut ihr Poſſenſpiel treiben, erwarte dein Schickſal, und freue dich, daß dein Richter zu erhaben denkt, um ein Geſchöpf, wie du biſt, der Ahndung würdig zu finden. —

Grotwyſſen. Ein leidiger Troſt! — der verdammte Hunger!

Meinhard. Bindet ihn und brecht auf da.

Funfzehnter Auftritt.

Der Wirth (kommt.) Reiſige (bringen in das Haus.)

Wirth. Es iſt nicht nöthig.

Meinhard. Wen herbergt ihr?

Wirth. Wer eine Herberge nöthig hat, den ſtrenger Herr. — unſer eins muß von der Luft leben, um nicht ſelbſt Noth zu leiden.

Meinhard. Ihr duldet Empörer, entfernt ſie —

Wirth. Das nicht, aber dulden müſſen wir ſie wohl, weil ſie noch nicht gebändigt ſind. — Und

das gebe Gott bald, denn wir armen Teufel leiden viel von ihnen.

Meinhard. Wo ist Pudlitz?

Wirth. Drinnen, Herr!

Meinhard. Warum öfnetet ihr nicht sogleich?

Wirth. Dieser Zeit ist Niemand zu trauen; wer hart anklopft, nimmt gewöhnlich mehr, als er bringt; ich hielt euch nach dem Toben für Rebellen.

Meinhard. Den Pudlitz heraus!

Wirth. Sogleich, der Großknecht hält ihn.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Pudlitz (gebunden.)

Meinhard. Nehmt ihm das Schwerdt!

Pudlitz. (will flehn, er wird entwaffnet) Nimmermehr!

Meinhard. Die Hände auf den Rücken.

Pudlitz. Mir? So haltet ihr Wort?

Meinhard. Allerdings, den Empörern.

Pudlitz. Hat euch denn nicht Grotwysen —?

Meinhard. Da steht er.

Grotwysen. Ihr seid selbst an allem Schuld.

Pudlitz. Verrathen? Von dir?

Meinhard. Gefangen! — die Händ' auf den Rücken! (Man will ihn binden.)

Pudlitz. Diese Hände, die sich fortan für euch bewafnen?

Meinhard. Friedrich bedarf des Armes von Hochverräthern nicht. Glaubt nicht durch Ränke uns zu entgehn. — Ihr seid gefangen, und mögt sorgen, daß ihr des Markgrafen Gnade gewinnt.

Pudlitz. (betroffen) Hohenthal! Freund! Vetter!

Meinhard. Erinnert mich nicht an Bande, deren ich mich schäme. — Schämt auch ihr euch zu bitten. Ich habe euch für einen Mann gehalten, aber ihr seid nur ein muthwilliger Knabe. Wer das Herz hat, Verbrechen zu wagen, muß auch männlichen Trotz besitzen, die Strafe nicht zu scheuen, sondern durch ihn über sie zu triumphiren, und selbst seinem Richter Achtung abzwingen. — Fort mit ihm nach Spitze.

(Er geht voran, die Ritter und Reisigen folgen, in ihrer Mitte gehn die gebundenen Grotwysen und Pudlitz.)

Siebenzehnter Auftritt.

Der Wirth, die Bauern.

Wirth. Der wäre fort.

Steffen. Du ſollteſt es auch ſeyn.

Wirth. Meinſt du? Säheſt es wohl gerne?

Görge. Dißmahl iſt dirs ſo hingegangen.

Wirth. Dißmahl! Ho, ho! unſer eins weiß mit ritterlichen Leuten umzugehn. Sie dürfen's mit uns nicht verderben.

(Geht ins Haus.)

Achtzehnter Auftritt.

Steffen. Görge.

Steffen. Sieh den hochmüthigen Kerl an.

Görge. Laß ihn nur, er wird dich noch heimleuchten.

Steffen. Ich hätte ihn lieber zu Stricken geſehn, als den Herrn Hans.

Görge. Ich auch, aber — was iſt zu machen? Verdienſte werden nicht mehr vergolten; Undank iſt der Welt Lohn. — Die großen Herrn — Gevatter, das iſt ein Capitel, wo einem die Haa-

re zu Berge stehn, und die Fäuste ballen. — Komm.

(Beide ab.)

Friedrichs Lager vor der Veste Golze.

Neunzehnter Auftritt.

Friedrich. Wirich von Truhedingen.

Friedrich. Ich sähe es gern, guter Wirich, wenn ihr noch bleiben wolltet.

Wirich. Der Wille ist da, gnädigster Herr, aber ich darf nicht. Eure guten Franken werden nach Botschaft nun euch sich sehnen, und die, welche ich bringen kann, ist so schön, daß ich dieß Geschäft ungern einem Andern überließe.

Friedrich. Sagt ihnen, daß ich wohl bin, daß ich mit jedem Schritte mich dem Frieden und dem Glücke nähere; daß ich hier ein braves, treues, redliches und gutes Volk gefunden habe, mit dem meine guten Franken gern einen Fürsten, wie ich bin, theilen werden. —

Wirich. Ihr habt recht, mein Fürst: was euch widerstrebt, ist nur verführt.

Friedrich. Die Verleiteten kehren zur Ruhe und zum Gesetz zurück, und die Verführer trotzen auf einen ohnmächtigen Widerstand. — Mich dünkt, lieber Wirich, ich gehe den rechten Weg. — Verhehlt mir eure Meinung nicht; denn ich habe immer Hochachtung für eure Jahre und ihre Erfahrung gehegt. Den Verblendeten verzeihe ich, und den Verführern werde die Gerechtigkeit, die sie so sehr beleidigt haben. — Das Volk ist gut, aber da sitzen einige Tollkühne, die ihr Eigennutz frech macht, die hie und da mit ihren gleisnerischen Versprechungen Gehör finden, und die Waffen denen reichen, die weit lieber den Pflugschaar führten. — Ich mag es wohl, daß der Mensch sein Recht kennt und schätzt, daß er alles, selbst sein Leben dafür opfert; aber er muß wissen, was Recht ist.

Wirich. Gnädigster Herr, ich rede wie mirs ums Herz ist. — Ihr werdet dies Land beglücken, und in einen spätesten Nachkommen wird euer Andenken verehrt und gesegnet seyn. — Ihr seid auf dem rechten Wege, wo ihr zu erobern habt; erobert euer Herz, und wo diesem Widerstand geleistet wird, sind eure siegreichen Waffen

bereit. — Glaubs es mir, man liebt euch, wo man euch kennt; die Unterdrückten sehn in euch ihren Retter, und wenn noch hie und da einige widerspenstig sind, so ist es, weil die Vorzeit, und die Erfahrungen, die sie unter den Lützelburgern machten, sie an ihrem Glücke verzweifeln läßt. Ihr habt Recht, es ist ein biedrer Schlag Menschen, sie werden den biedern Regenten ehren und lieben.

Friedrich. Es dauert mir aber zu lang', guter Wirich. Denkt an Kostanz.

Wirich. Wohl wahr, eure Gegenwart könnte Menschenleben retten.

Friedrich. Und was thue ich lieber? — Ich fürchte für den armen Huß, er hat es mit Menschen, die nie verzeihen, und sich nur zum Scheine versöhnen, — mit Pfaffen zu thun.

Wirich. Seine Freimüthigkeit —

Friedrich. O! fechtet mir diese Tugend nicht an, guter Wirich, sie ist der Menschen kostbarstes Eigenthum, und Gerechtigkeit und Wahrheit haben nie Ursach gehabt, sie zu fürchten. Nur das böse Gewissen scheut sie. — Wenn ich wünsche, die Händel hier in der Mark bald zu enden,

so hat die Bekehrung Hussens nicht Antheil an diesem Wunsche; denn glaubt mir, die Pfaffen wollen ein Opfer, sie sind beisammen und halten fest an einander; Siegmund ist schwach, und sie wissen auch Ungerechtigkeiten zu beschönigen.

Wirich. Freilich, das wissen sie.

Friedrich. Aber es wird ihnen nichts helfen, wenn die Zeit reif ist für diese Wahrheiten, so werden sie obsiegen, und wenn Rom und sein ganzer Anhang dagegen aufstünden.

Wirich. Ihr werdet also nicht in Franken verweilen?

Friedrich. Meine guten Franken werden mich nicht abhalten wollen, Gutes zu stiften. Ich will sie sehen, sie sollen mich sehen, und so gestärkt durch den Anblick von Menschen, die durch mich froh und glücklich sind, will ich in Gottes Namen an meinen Beruf gehen. — Hier herrscht Ruhe und Friede, in Franken blühet das Glück, ich bin überall gekannt, man weiß, daß ich das Gute will, die Guten werden mich unterstützen, und die wenigen Widersacher ihre Plane bald aufgeben müssen. — Mein guter Wirich, ich mag in die Zukunft oder Vergangenheit sehen, so ermuntert

es mir das Geständniß ab: Ich bin als Fürst und Mensch sehr glücklich.

Wirich. Ihr verdient es zu seyn.

Friedrich. Guter Alter, du hast da ein großes Wort gesprochen.

(Gemümmel, ein Marsch. Ritter. Die Churfürstin kommt, von Günther von Schwarzburg geführt, von Johann von Benzdorf, Ernst Walldorn und mehrern Bürgern begleitet. Ritter, unter ihnen Lenore, in Ritterkleidern entwaffnet und gefangen.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Elisabeth. Günther von Schwarzburg. Lenore. Johann von Benzdorf. Ernst Walldorn. Ritter. Bürger.

Friedrich. Was giebts da?

Ein Ritter. Eure Gemahlin, gnädigster Herr.

Friedrich. Meine Elisabeth. (Er geht ihr entgegen und begegnet ihr im Hintergrunde.)

Elisabeth. (ihn umarmend) Mein Gemahl! Ich hätte es mir nie verzeihen können, wenn ich diese Gelegenheit, dich zu sehen, versäumt hätte. Wenige Meilen um, und ein Augenblick in deinen

Armen! — Mein Weg geht, wie du erfährst, nach Berlin; ich will diesem guten Volke gern ein Unterpfand meines Herzens seyn.

Friedrich. Kann ich euch ein kostbareres geben?

Benzdorf. Gnädigster Herr, ihr sollt sehen, daß wir eine Fürstin, und einen Herrn, wie ihr seid, verdienen.

Elisabeth. Ich hab' es schon gesehen. Ueberall, wo ich durchzog, fand ich zuvorkommende Liebe und Wohlwollen. Wenn verbrannte Hütten und die Verzweiflung, die in lebendigen Bildern an der verfallnen Thür saß mein Auge mit Thränen gefüllt hatten, — o! es erquickte mich, ein Lächeln der Hofnung auf ihren Gesichtern zu sehen, das mir zu sagen schien, durch Friedrich wird es besser werden. Gott hat mich sehr glücklich gemacht, indem er mich die Frau eines Fürsten werden ließ, den er eines solchen Volkes würdig hielt. — An euer Wort dacht' ich, guter Wirich: — die Völker machen die Fürsten groß, der erste unter so vielen Edlen zu seyn, ist der Fürsten Krone. — Ich dachte daran, und ward warm und roth, und weinte.

Benz-

Meyendorf. Wir haben diese schöne fürstliche Thräne gesehn.

Friedrich. Elisabeth, du gewissest Triumphe, die ich erst verdienen soll.

Elisabeth. Das wirst du bald. Hier ist dein Freund. — Verzeih, daß ich früher von meinem Gefühle, als von einer Botschaft sprach, die dir wichtiger seyn muß.

Friedrich. Mein edler Günther! — Es gab nie einen Geistlichen, den ich so gern Bruder genannt hätte, als euch. Eure Botschaft hat mir Hofnung gegeben, euer Anblick bestätigt sie ganz.

Günther. Fürstenberuf und Freundespflicht bringen mich zu euch. Nicht um euch den Sieg zu erkämpfen, er ist euch gewiß weil ihr für die gute Sache streitet, sondern um eine Fehde schnell zu enden, die mit jedem Tage mehr Blut kostet. — Ein toller Wahn hat die Verwegnen geblendet, sie wehren ihre Feinde, indem sie jeden Nachbar berauben und gegen sich aufbringen. Mir haben sie treue Vasallen und Freunde überfallen, und ich bitte euch, mir für diese Kränkung Rache zu geben.

Friedrich. Sie soll euch werden. Was ihr

Menſchheit und ihre heiligen Rechte durch ſie Ungebüßt haben, ſoll theuer aufgewogen werden. — Darauf gebe ich euch mein Wort. — Was ſie gegen mich thaten, werde ich leicht verſchmerzen.

Günther. Ich komme auch nicht mit leerer Hand. Dieſen Gefangene iſt uns in die Hände gefallen, als er ſich nach Golze ſchleichen wollte.

(Lenore wird vorgeführet.)

Friedrich. Dieſer Knabe? — So jung und —

Günther. Verführt, indeß ſeine Nachrichten —

Friedrich. Wo kommſt du her?

Lenore. Von der Veſte Plauen.

Friedrich. Und wollteſt — ?

Lenore. Nach Golze.

Friedrich. Deinen Namen?

Lenore. Gnädigſter Herr!

Friedrich. Nun, was zögerſt du?

Lenore. (Elisabeth zu Füßen ſtürzend) Fürſtin, erbarmt euch meiner.

Elisabeth. Was iſt das?

Lenore. Laßt das arme Mädchen bei euch Schutz finden. (Sie wirft den Helm ab, ihre Locken fallen den Rücken hinab.)

Elisabeth. Mädchen? — Was zwingt dich zu dieser Mummerei?

Lenore. Liebe und Gefahr. — Ich bin Rochows Braut —

Günther. Eine wackere Geissel für ihn.

Lenore. Erlaßt mir die Erzählung von Vorfällen die in der Erinnerung noch mein Herz zerschneiden. Sehr mein Elend an, und laßt das einzige Wort Liebe meine Rechtfertigung seyn.

Friedrich. Dein Vater —

Lenore. O! laßt mich schweigen, — er haßte Rochow, weil er gegen euch focht, aber was kümmert die Liebe sich um Recht und Staat; ich liebte ihn, und als des Vaters Härte mich in ein Kloster warf, entriß er mich den Mauern der Verleugnung, und — o! es ist schrecklich — gab mich einem ehrlosen Verschwornen zum Unterpfand seiner Treue —

Friedrich. Wem?

Lenore Hans von Quitzow. In der Narrenkappe schlich sich mein Bruder in seine Burg und seine Gunst — wir entflohen, er ward wieder ergriffen — o Ludwig! Ludwig!

Friedrich. Deinen Namen!

Lenore. Gnädigster Herr!

Friedrich. Zögre nicht, sei nicht mißtrauisch. Ich bin sehr bereit, der Liebe zu verzeihen, weil ich mit dem Hasse noch so viel zu thun habe, und gegen Weiber habe ich nie gefochten. — Nenne mir deinen Vater, damit ich dein Fürsprecher werde.

Lenore. Reinhard von Hohenthal.

Friedrich. Du bist die Tochter meines braven Freundes, selbst auch brav und mir werth. Günther, es ist besser, dieß schöne Mädchen zu entfernen. — Gefangne Frauen haben nicht selten den Sieger zu ihrem Sklaven gemacht. (zu Lenore) Es wird mir gelingen, dich mit dem Vater auszusöhnen, und so geh denn mit frohem Muth und freiem Herzen zu deinem Rochow, sag ihm — du kämst von mir, bring' ihm diesen Handschlag. — Ich möchte wohl den Jüngling Freund nennen, den ein so braves Mädchen so herzlich liebt.

Lenore. (kniend) Großmüthiger, edler Fürst!

Friedrich. Nenne mich gerecht, und freue dich, daß du vor dieser Gerechtigkeit nicht zittern durfst. — Glück auf den Weg! — Geleitet sie mit einem Trompeter an die Burg. — Leb wohl.

(Lenore küßt die Hand der Churfürstin und geht ab.)

Elisabeth. (umarmt Friedrich.)

Friedrich. (sie zagend) Gefalle ich dir so? Ich glaube, es ist mir erlaubt, in dem Beifall eines solchen Herzens den Beifall eines guten Volks zu ahnen. — Da ist Meinhard. Er darf noch nichts wissen.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Meinhard von Hohenthal mit Pudlitz, Grotwysen, Rittern und Reisigen.

Friedrich. Willkommen, wackrer Freund! Bist du auf deiner Streife glücklich gewesen?

Meinhard. Der hier in Ketten ist Graf von Pudlitz.

Friedrich. (etwas heftig) Dieser? — Kennst du mich?

Pudlitz. Ich glaube, ihr seid Friedrich von Zollern.

Friedrich. Glaubst es nur, weißt es nicht gewiß? und hast gegen mich das blutige Schwerdt erhoben? — Ich schäme mich, dir zu sagen, was du warst, weil ich sehe, was du bist. — In der

Einsamkeit mag dein Gewissen mit furchtbarer Stimme dir's wiederholen, bis dich die Strafe erreicht.

Pudlitz. Ich war so eben im Begriff, zu euren Fahnen überzugehn.

Friedrich. (verächtlich) So?

Grotwysen. Ich kanns bezeugen.

Friedrich. Meine Fahnen sind zu ehrlich für Verräther. — Wer ist der da?

Meinhard. Der Landschreiber Grotwysen.

Friedrich. Der feige Zungenheld, der Oehl in das Feuer, und Zwietracht in ruhige Gemüther goß. — Ihr paßt zusammen, und mögt einander Gesellschaft leisten. — Führt sie nach Spandow, ich will sie nicht länger sehen. — Dankt es meinem Zutrauen auf den Beistand des Himmels, daß ich eure Strafe aufschiebe. Fort! — (sie werden weggeführt) — Ich bin nicht so ruhig, als ich zu seyn wünschte; der Anblick dieser Menschen ruft Flammen und Blutscenen, die ich gern vergäß, in mein Gedächtniß zurück.

Günther. Und mir das Schicksal meiner Freunde.

Friedrich. Sie sollen nicht vergessen werden. —

Nehmt zuförderst meinen Dank, wackerer Meinhard, ihr habt viel gethan, die Händel abzukürzen.

Meinhard. Gnädigster Herr, ich freue mich, daß meine alten Tage euch noch so nützlich werden sollen.

Friedrich. Erlaubt mir dagegen, sie froh zu machen. — Ihr seht mich an, als wolltet ihr sagen, das könnt ihr nicht. — Geduldet euch, und rückt näher auf Golze, welches ein Kleinod verschließt, das eurem Herzen theuer ist.

Meinhard. Es darf es nicht seyn. — Indeß ich befolge eure Befehle. (Er zieht mit einigen fort.)

Friedrich. Ihr Günther mögt Planen umringen, wo eure Freunde in Ketten liegen. — Bieberstein soll Sudlitzens Vesten besetzen, Herzog Rudolph wird Friesak einschließen, und wir alle wollen dahin folgen, wenn die Liebe uns hier die Lorbeern gereicht hat. — Kommt näher auf Golze zu.

(Alle ziehen ab.)

Erſter Auftritt.

Dietrich von Quitzow. Georg von Veltheim.

Dietrich.

Nehmt meinen Dank, Vetter, meinen herzlichen Dank, und geht. Ich bin einmahl ſo weit gegangen, daß der Rückweg länger iſt als der, welcher nach vor mir liegt.

Veltheim. Es iſt noch Zeit, ihr könnt euch retten; denn eure Feinde ehren in euch den Mann, der edel für eine edle Sache focht.

Dietrich. Ja wohl eine edle Sache, und ſo wird's denn auch nicht uebel ſeyn, für dieſe Sache zu ſterben.

Veltheim. Ihr habt Kinder.

Dietrich. Sie sind da rund. Ihr werdet sorgen, daß sie Männer werden, die dem ehrenvollen Namen ihres Stammes keine Schande machen. — Es wird eine Zeit kommen, Freund, wo man den Bund für die Rechte der Ritterschaft Rebellion schilt, wo man mit spöttischem Achselzucken auf unsre verfallenen Burgen zeigt, und weil unser Unternehmen mißlang, uns Thoren schilt. Mags, — mich erhebt ein Bewußtsein, welches mich auch im Sterben nicht verlassen wird.

Velsheim. Aber eure Kinder —

Dietrich. Es ist Vaterpflicht für ihr Eigenthum und Recht bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten, — das will ich, — und falle ich — Friedrich ist zu edel, um gegen Kinder zu streiten, und dem Haß der Väter forderhen zu lassen.

Velsheim. So redet ihr von eurem Feinde, und streitet gegen ihn?

Dietrich. Glaubt ihr, daß sich blind dir? — Ich habe das Schwerdt gegen Friedrich nicht erhoben, weil es Friedrich ist, sondern weil er uns Kaufte. Diese Art des Erwerbes von Rechten darf nicht aufkommen; die Fürsten dürfen nicht Kaufleute seyn, die ihre Vasallen und Unterthan

Veltheim. Mit diesem Kleinmuth wolle ihr noch widerstehn?

Dietrich. Kleinmuth ohne Todesfurcht! — O! daß alle dächten und gedacht hätten, wie ich. — Wetter! Wehe dem Menschen, der ein großes Unternehmen mit Menschen gründet, es wird nie ein göttliches Werk, sondern überall Spuren häßlicher Menschenschwächen tragen.

(Getümmel draußen.)

Zweiter Auftritt.

Ludwig von Hohenthal (in Bauerntracht, die Hände auf dem Rücken gebunden.) Hans von Quitzow (schleppt ihn herein.)

Hans. (Ludwig von Hohenthal beim Kragen haltend) Rede! Schurke, wo ist sie?

Ludwig von Hohenthal. Gerettet.

Hans. Wo! wo?

Ludwig von Hohenthal. In Freiheit, bei Rochow.

Hans. Bösewicht! Teufel! — (indem er zieht) Dein Leben —

Ludwig von Hohenthal. Das habe ich längst erwartet.

Veltheim. (Ihm rücklings in den gehobnen Arm fallend) Haltet ein!

Hans. (zitternd, sich schon umsehend, als ob er den Geist vermuthe, indem er das Schwerdt fallen läßt) Schon wieder? — (er sieht Veltheim) Nein! — (er greift nach dem Schwerdte) Was wollt ihr?

Dietrich. (hat das Schwerdt aufgenommen) Was giebts? — immer bereit zum Morden. (zu Ludwig von Hohenthal) Warum bist du gebunden?

Hans. Mein Schwerdt! laßt mich statt seiner Leiche antworten.

Ludwig von Hohenthal. Lenore —

Hans. Ist fort, durch ihn —

Dietrich Wer bist du?

Ludwig von Hohenthal. Lenorens Bruder, Ludwig von Hohenthal. — Ich habe mein Leben daran gesetzt, meine Schwester aus den Klauen der Treulosigkeit und Wollust zu reissen —

Hans. Laßt ihn sterben.

Ludwig von Hohenthal. Ich ward Knecht, um ihr nah zu seyn, sah sie von seinem Schwerdte bedroht, im Begrif, sie zu tödten, und ret-

sper sie. — Sie ist entkommen; ich bin gebunden.

Hans. Mein Schwerdt! mein Schwerdt! — ich muß ihn sterben sehn.

Dietrich. Nein! — Dank es der Gefahr, die über dem Bunde schwebt, daß ich dich nicht opferte. — So gingest du mit uns um? Feind und Freund und Bundesbruder, alles galt deiner Selbstsucht gleich. — Wenn die Braut mit dieser Anklage zu Wichard kommt, er wird uns fluchen, und die treue starke Hand Friedrichen bieten.

Hans. Was kümmert's euch? — Seid ihr meine Gebieter? Frei wie ihr, und euch zum Trotz handle ich nach meiner Willkühr, und frage euch nicht.

Dietrich. So komme über dich denn alles Verderben, das du verdienst, aller Fluch der Nachwelt, mit dem du auch uns überschüttest! — Wo Brandstätten unsre Namen schänden, da hast du die Flammen angezündet; wo Blut muthwillig floß, hast du es vergossen; wo das heilige Eigenthum gekränkt ward, da that's deine ruchlose Faust; wo man von Hochverrath und Bübereh

reden wird, da muß dein Name das Feldgeschrei seyn. (Er zerschneidet mit dem Schwerdte die Stricke, womit Ludwig v. Hohenthal die Hände gebunden waren.) Du bist frei, edler Jüngling, treuer Bruder! und wenn deinem Herzen das Dankgefühl eben so werth als brüderliche-Liebe ist, so sag dem braven Rochow, wo du ihn findest, daß Dietrich von Quitzow werth war, sein Bundesbruder zu seyn.

Ludwig von Hohenthal. Ich danke euch. Rochow sollts wissen, und Friedrich, er soll den ehren, der es werth war, sein Feind zu seyn.

Dietrich. Ich begleite dich. — Man soll dich nicht wieder heimtückisch auffangen, und meuchelmörderisch tödten. — (Zu Hans.) Dir lasse ich meinen Fluch zurück, den Fluch deines Frevels, des Gewissens und der Feigheit. — Der Tod steht dir nah, du wirst ihm nicht entgehn. Zittere, fluche! stirb, stirb langsam, wie du mordetest. — Kommt Vetter!

(Er faßt Walthelms und Ludwig von Hohenthals Hand, und geht ab mit ihnen.)

Dritter Auftritt.

Hans von Quitzow (allein.)

(heftig auffahrend:) Mein! — verdammter Rabe! was krächzest du? — Todt, — sterben — dahin wär's gekommen? — Die Bürgen meines Lebens stecken im Hungerthurm, und wenn das fehlschlägt, so schmeichle, knie' ich vor dem neuen Herrn, und verrathe euch alle. — Jetzt wär' es Zeit, meine Grundsätze zu ändern. — Ha! — ha! — das Raßhaus der Bosheit ist so arm an Waffen nicht, und ich weiß sie zu führen. — Wer entschlossen ist, Böswicht zu seyn, nie zittert und wankt, der nimmt es mit der armseligen wehrlosen Tugend einer ganzen Welt auf.

Vierter Auftritt.

Voriger. Ein Knecht (tritt ein.)

Der Knecht. Herr, unser Mundvorrath geht zu Ende.

Hans. Es hungert.

Der Knecht. Es ist nur wenig Brod und Wein da.

Hans.

Hans. Zieht aus, erbeutet euch was.

Der Knecht. Wir sind fast ganz umringt.

Hans. So schlagt euch.

Der Knecht. Es schlägt sich nicht mit leerem Magen.

(Getümmel unter dem Fenster.)

Hans. Was giebt's da?

(Stimmen unten: Brod! Brod! in's Feld!)

Hans. (für sich) Daß sie am Galgen wären die bellenden Hunde. (Zum Knecht.) Ich komme hinunter.

Der Knecht. Schafft Rath, aber wir ziehen ab.

Fünfter Auftritt.

Hans von Quitzow (allein.)

(Nach kurzem Nachdenken.) Gut! — erst so — und geht das nicht — freien Abzug können sie nicht versagen, — die Flucht ist meine Rettung.

(ab.)

(Zimmer in der Veste Golzig.)

Sechster Auftritt.

Wichard von Rochow. Ein Ritter, Abgesandter Dietrichs von Quitzow, (treten ein.)

W. v. Rochow. Eure Bothschaft klingt so wunderlich, daß ich sie hier erst ganz vernehmen will. Ein Wort mehr hätte alle meine Vasallen wankend gemacht.

Abgesandter. Nah vor Berlin hat sich Gans von Putlitz gefangen nehmen lassen, der Grotwysen war sein Unterhändler. —

W. v. Rochow. Ihr erzählt Märchen, und haltet mich für leichtgläubig.

Abgesandter. Wenn mein Wort euch wenig gilt, so mags mich nicht wundern, dennoch sind, was ich euch sage, Herrn Dietrichs Worte, der mich an euch sandte, um, wenn andre treulos sind, euch von seiner, und ihn von eurer Treue zu versichern.

W. v. Rochow. Dietrich hat mein Wort, — hat meine Braut. Kann er mehr fordern? Sagt ihm, daß ich mit ehernen Ketten an ihn gebun-

den Hin; daß das Leben ohne Liebe mir eben so wenig gilt, als ohne Freiheit, und daß ich Leonoren und meine Freiheit nur zugleich besitzen will. — Von dem schönen Stamme unsres Bundes werden hie und da starke Aeste abgeschlagen, aber auf mich kann er sich verlassen; ich bin so dicht mit dem Mark desselben verwachsen, daß ich nur mit ihm stehen oder fallen kann.

Abgesandter. Ich bin verpflichtet, gestrenger Herr, euch zu sagen, daß es nicht Mißtrauen von Herrn Dieterich ist, was mich sendet, er baut auf euch, aber — er fürchtete, daß die Nachricht von Publitzens Treulosigkeit euch zu sehr erschüttern könnte.

W. v. Rochow. Sie erschüttert mich; nicht als wenn ich für den Bund zitterte, nein, weil jede neue Erfahrung von Treulosigkeit mich an den Menschen verzweifeln läßt. — Indeß ist mein Sinn unerschütterlich.

Abgesandter. Mit diesen Worten kehre ich froh zurück. Gehabt euch wohl.

W. v. Rochow. Bringt Dieterich diesen Handschlag. (Reicht ihm die Hand.)

(Abgesandter ab.)

Siebenter Auftritt.

Wichard von Rochow (allein.)

So ſteht es alſo? — das ſind die Treuen? — Füchſe, die ihr eignes Fell ſichern, und aufopfern, was ſie nicht kümmert. — Mags; die gute Sache wird immer Freunde finden, und — wenn auch ihre Vertheidiger eine Zeitlang Unglück verfolgt, wenn ſie erliegen und fallen, — wer ein ſolches Schickſal ſcheut, war nicht werth, für ſie zu fechten. — Aber wenn du dich ernſthaft fragſt, Wichard, was bindet dich an ſie? Dein Wort oder Lenore? — Was ſoll die Frage? Wer über ſo etwas grübelt, der zweifelt daran, daß ihn das binde, was allein ihn feſſeln ſollte. — Es iſt gut, daß ſie mir Lenoren nehmen; die Liebe hielt feſten einen Mann Stand, und es gilt auch nicht für ehrlos, ihrer Macht zu weichen.

Achter Auftritt.

Wichard von Rochow. Abgeſandter.

Abgeſandter. Da bin ich ſchon zurück —

W. v. Rochow. Wie geht das zu?

Abgesandter. Ihr seid umringt.

W. v. Rochow. Was?

Abgesandter. Eingeschlossen von allen Seiten.

W. v. Rochow. Kommt, ihr müßt euch durchschlagen, ich helfe euch.

Abgesandter. Es ist nicht möglich, Ritter! Reinhard von Hohenthal und Friedrich selbst umlagern euch überall.

W. v. Rochow. Der Tapferkeit ist alles möglich. — Kommt!

(Trompetenstoß.)

W. v. Rochow. Was ist das?

Neunter Auftritt.

Ein Diener (tritt ein.)

Diener. Ein fremder Ritter fodert eingelassen zu werden, er kommt von den Belagerern.

W. v. Rochow. Was denken sie? Soll ich mich ergeben? — Laßt ihn nicht ein.

(Diener ab.)

Zehnter Auftritt.

Wichard von Rochow. Der Abgesandte.

W. v. Rochow. Die Thoren, sie drohen und denken, man fürchtet sich. — Wir wollen ihnen die Klinge zeigen.

Abgesandter. Besteigt eure Warte, ihr werdet sehen, daß ich nicht entkommen kann.

W. v. Rochow. Wohl denn, wenn es nicht anders seyn sollte, so mag Herrn Dietrich die That antworten.

Eilfter Auftritt.

Ein Diener (zurück.) Vorige.

Diener. Der Ritter komme nicht zu unterhandeln, sondern als euer Freund und Genosse.

W. v. Rochow. Mit Friedrichs Geleit?

Diener. Unter feindlichem Geleit.

W. v. Rochow. Fördert seinen Namen.

Diener. Wir thaten's, er verschweigt ihn, er wär' euch wohl bekannt, sagt er.

W. v. Rochow. (zum Abgesandten.) Vermuthet ihr eine neue Botschaft?

Abgesandter. Nein. — Weist ihn indeß nicht ab, seit ich fern bin —

W. v. Rochow. Verbindet ihm die Augen, und führet ihn her.

(Diener ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wichard von Rochow. Der Abgesandte.

W. v. Rochow. Es hilft nichts, daß man vermuthet und sich wundert; man muß erwarten und hören. —

Abgesandter. Obwohl Friedrichs Geleit mich nicht wenig erstaunen läßt.

W. v. Rochow. Wir werden sehen. — Da ist der Ritter.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Lenore (als Ritter mit verbundnen Augen.) Der Diener.

W. v. Rochow. Wer seid ihr, Ritter? und was bringt euch unter Friedrichs Geleit hieher?

Lenore. Liebe zu euch.

W. v. Rochow. Euren Namen!

Lenore. Bist du allein, Wichard?

W. v. Rochow. Das treuliche Du wie auch?

Lenore. Bist du allein, Wichard?

W. v. Rochow. (winkt dem Diener, der Abgesandte bleibt) Ja.

Lenore. (wirft die Binde ab) Kennst du mich?

W. v. Rochow. Lenore!

Lenore. Deine Lenore. — — Erstumme nicht, umarme mich.

Abgesandter. Fräulein!

Lenore. Ihr da? — Meldet eurem Herrn, daß ich gerettet bin.

W. v. Rochow. Ich sehe dich, ich höre dich, mein Herz jauchzt, daß du es bist, Lenore, aber — woher?

Lenore. Laß dir's den Ritter sagen, der gewiß gesandt ward, mich zu suchen.

W. v. Rochow. Ritter!

Abgesandter. Ihr waret entflohen, und — ich gesteh's, — Ritter Hans trug mir auf, zu sehen, ob ich euch entdecken könnte.

W. v. Rochow. Warum flohest du?

Lenore. Weil ich dich flüchtete, dich und die Tugend.

Lenore. Lenore!

Lenore. Bei allem, was heilig ist!

W. v. Rochow. (nach einem kurzen Schweigen) Laßt uns allein, Ritter!

(Ritter ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wichard von Rochow. Lenore.

W. v. Rochow. Erzähle, erzähle.

Lenore. Küsse mich, und gieb mir mit diesem Kusse den Eid, daß du meinen Worten glauben wirst, auch wenn sie deine treuesten Freunde verdächtig machten.

W. v. Rochow. Lenore! (sie küssend) zweifelst du an meiner Liebe?

Lenore. Zweifle du nur nicht. — Du glaubtest mich Freunden anvertraut, ich war in Verräther Händen. — Hans von Quitzow's Wollust — die Unschuld verzeihe mir dies Wort, — buhlte um mich, und hielt mich gefangen. Als ich dir es klagte, zweifeltest du, und ließest mich im Elend. — Nur diesen Dolch gabst du mir, er war mein Retter, als Gewalt —

auf die Zinnen zu entbieten, mich mit dem Tode zu bedrohen, und dich zu zwingen.

W. v. Rochow. Es ist wahr. Aber ich bin ein Mann.

Lenore. Sei ein edler Mann, und verbinde dich mit Edlen. Verlaß die, welche deiner unwerth waren. Sey ein kluger Mann, wage nicht, wo alles zu verlieren, nichts zu gewinnen ist. Publiz ward von meinem Vater gefangen. Herzog Rudolph und Bischof Günther sind mit Scharen Friedrich zu Hülfe gekommen, alle eure Burgen sind umringt, der Hungertodt ist ihr Loos.

W. v. Rochow. Und Sklaverei, wenn wir uns ergeben.

Lenore. Nein, baue auf Friederich, er ist edel, er wollte dich Freund nennen, indeß die, welche diesen Namen entehren, dir dein Theuerstes rauben wollten.

W. v. Rochow. Dietrich! Dietrich!

Lenore. Gilt er dir mehr, als deine Lenore? — Wohlan! auch ich führe das Schwerdt, und wenn ich falle — will ich dir nicht fluchen, daß du nicht folgtest.

W. v. Rochow. Lenore!

Lenore. Zu Friederich! du bist eingeschlossen, wir verhungern —

W. v. Rochow. Komm auf die Mauer, wir wollen mit ihnen reden.

(Beide ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Platz vor der Veste Golze. (Auf den Zinnen der Burg geben Wächter.)

Meinhard von Hohenthal. Ritter und Reisige ziehen daher.

Meinhard. Hinan meine Getreuen, schließt sie immer dichter ein. — Jezt denk' ich, soll uns nichts entgehen. Sie sind unser. — Aber zu langsam schleicht für meinen Haß die Aushungerung — auch sind sie noch wohl versehen, und könnten indeß Hülfe bekommen. — Ein Sturm führt rascher zum Zweck, und dieß ist nicht die erste Burg, die eurer Stärke erlag. — Bringt Leitern und Sturmböcke her! die Beherztesten voran! wenn sie so auf allen Seiten zugleich angegriffen werden, muß der Sieg unser seyn. — Zuvor wollen wir sie indeß auffordern, ob sie die

Burg uns ruhig überliefern und sich gefangen geben wollen. — Trompeter! blas!

(Ein Trompetenstoß.)

Meinhard. Rochow! Aechter! Hochverräther! öffne die Burg, die den Frevler widerrechtlich schützt, zieh aus, leg die ruchlosen Waffen zu unsern Füßen, und beut deine Hände unsern Stricken.

(Ein Trompetenstoß antwortet auf der Burg.)

Sechszehnter Auftritt.

Wichard von Rochow (erscheint auf der Burg,) neben ihm Lenore (in Ritterracht.) Vorige.

W. v. Rochow. Spart eure höhnenden Worte, wenn ihr beleidigen wollt, so zieht das Schwerdt.

Meinhard. Hochverräther! Mädchenräuber!

W. v. Rochow. Wenn ihr Frieden und Vertrag anbietet, so lehrt eure Zunge friedlich reden.

Lenore. (etwas leise) O! mein Vater! — (laut) Wichard!

Meinhard. Du bist umringt, bist gefangen. Gieb dich, Rebell!

W. v. Rochow. In wessen Namen redet ihr das?

Meinhard. In Friedrichs Namen.

W. v. Rochow. Und der eure?

Meinhard. Kennst du den Vater Lenorens nicht? Den du seine Freude, seinen Liebling, seine Ehre stahlst, dessen Alter du kinderlos machtest?

W. v. Rochow. Mit euch kein Wort. Mit euch hätte ich einen doppelten Frieden zu schließen, und es möchte leicht geschehen, daß ihr Friederich über euch selbst vergäßet. — Laßt den Ritter, welchen ich zu Friedrich sende, frei durchziehn, und ungehindert rückkehren, wenn seine Sendung fruchtlos wäre.

Meinhard. Er mag kommen.

W. v. Rochow. (ruft hinab) Oeffnet die Thüre! (Er reicht Lenoren die Hand.) Zieh hin, deinem Herzen überlasse ich mein Schicksal.

Lenore. Und ich will es theilen. (Sie steigt hinab.)

W. v. Rochow. Entfernt eure Krieger vom Thore, wer mit List einzudringen gedenkt, findet hier sichern Tod.

(Meinhards Krieger entfernen sich vom Thor. Lenore tritt heraus. Indem sie durch die Krieger nach der Seite hingeht, begegnet ihr Friedrich und Elisabeth mit mehrern Rittern und Bürgern.)

Siebzehnter Auftritt.

Friedrich. Eliſabeth. Meinhard. Lenore. Wichard von Rochow. (noch auf der Burg.)

Lenore. (vor Friedrich niederkniend) Vergeihung für ihn; ſo liegt er zu euren Füßen. — Laßt ihn nicht ein langes Leben hindurch büßen, was wenige Augenblicke einer raſchen Jugend verſchuldeten. Nehmet dieſen Muth und dieſe Wärme in euren Dienſt, in den Dienſt der Gerechtigkeit.

Friedrich. Sind das Rochows Worte?

Lenore. Seine Gedanken, meine Worte, aber ſeine und meine Wünſche. — Ihr erbotet euch, ſein Freund zu ſeyn, verſtoßet ihn jezt nicht, denn er bittet.

Eliſabeth. Friedrich! laß ſie nicht länger zagen, da dein Herz ſchon längſt entſchloſſen war.

Friedrich. Hole mir Rochow.

Lenore. (blickt ihn zweifelnd an)

Friedrich. Mädchen, dieſen Blick habe ich nicht verdient.

Lenore. (indem ſie geht) Ach, ich liebe!

Friedrich. Du ſchütteſt den Kopf, alter Meinhard!

Mein-

Meinhard. Es iſt von Alter, gnädigſter Herr.

Friedrich. Du ſollſt nicht vergeſſen werden, aber ich hoffe, auch du wirſt verzeihen, wie ich.

Meinhard. Er hat mir hart an das Herz gegriffen, meine Tochter — meinen Sohn —

Friedrich. Das Verſöhnen iſt ſo ſüß, du biſt alt; laß Kinder um dein Sterbebette ſtehn, die den ſcheidenden Vater inniger lieben.

Meinhard. O! ihr habe ich vergeben, ſie ſoll ofne Arme finden, aber er —

Friedrich. Ihm zürnteſt du ja nur um mich, und wenn ich vergebe —

Meinhard. Er hat euer Herz nicht verwundet.

Friedrich. Nicht? — Glaubſt du, mein Volk läge mir nicht ſo nahe am Herzen, als dir deine Kinder?

(Lenore und W. v. Rochow kommen.)

W. v. Rochow (kniet vor Friedrich.)

Lenore. (kniet neben ihm) Hier iſt er.

Friedrich. Wer hat den ſtolzen Feind dieſe Stellung gelehrt?

W. v. Rochow. Eure Großmuth, meines Freundes Güterei. — Ich habe euer fürſtliches Wort, daß der kurze Taumel mit ſeinen Vergehen nun

vergessen ist. — Mein ganzes Leben soll eine Huldigung eurer Verdienste und Größe seyn. Wenn ihr mir als Feind meine Achtung nicht versagen konntet, so laßt mich als Freund euer Vertrauen hoffen.

Friedrich. So wenig diese Sprache zu dieser Stellung paßt, so liebe ich sie doch. Unter allen meinen Feinden thats mir am meisten um dich leid. Ich wußte, daß du verführt, und daß dein leichtgläubiges Zutrauen betrogen war.

W. v. Rochow. Hier ist mein Schwerdt.

Friedrich. Steh auf.

W. v. Rochow. (thut es)

Friedrich. So ziemte es den Aechter dazustehn. — Sei gutes Muths, dieser Makel soll getilgt werden, und er ist es schon, wenn meine Verzeihung und meine Freundschaft es kann. (Er reicht ihm die Hand.) Aber ohne Schwerdt darfst du nicht seyn. (Er giebt Meinhard das Schwerdt.) Empfang' es als Zeichen der Versöhnung aus dieses Greises Hand.

Meinhard. (hat das Schwerdt angenommen) Versöhnung? — Da ich den Buben sehe, kocht mein altes Blut heftig auf —

W. v. Rochow. Buben? — Mein Schwerdt!

Meinhard. (wirft's hin) Da iſt's. (indem er zieht) Zieh!

W. v. Rochow (hat das Schwerdt ergriffen.)

Lenore. (ſtürzt ſich Meinhard in den Arm) Vater!

Friedrich. Meinhard!

Eliſabeth. Greis!

Meinhard. (ihm entſinkt das Schwerdt) Tochter! — Lenore! darfſt du an dieſem Herzen ruhn?

Lenore. Ganz wie ſonſt, deiner würdig.

Meinhard. Wahr?

Lenore. Laß den Edlen an deiner Bruſt ruhn, er verdient's dein Sohn zu ſeyn.

Friedrich. Verſtößt du meine Freunde?

Eliſabeth. Könnt ihr der Liebe zürnen?

Meinhard. O Ludwig! Ludwig! — Gebt mir meinen Sohn wieder!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Ludwig von Hohenthal (in Bauerkleidern mit einem Schwerdte.)

Ludwig von Hohenthal. Platz! laßt mich durch! — hieher! — wo iſt ſie? (er tritt vor) Mein Vater! — Lenore! — alle hier?

Meinhard. Mein Sohn!

Lenore. Alle versöhnt.

W. v. Rochow. Mit dem Vater.

Lenore. Mit dem edlen Friedrich.

Meinhard. Mit Gott und dem Schicksal.

Ludwig von Hohenthal. (knieend vor Friedrich) Mein Fürst!

Friedrich. Umarme mich, edler Jüngling, treuer Bruder!

Lenore. Wer rettete dich Gefangenen?

Ludwig von Hohenthal. Dieterich zerschnitt meine Bande, als des Bösewichts Schwerds über meinem Scheitel schwebte. — Dieser Teufel! — Ha! Rochow! wenn du Lenoren liebst, — auf zur Rache!

W. v. Rochow. Zur Rache!

Friedrich. Laßt mich euern Rächer seyn.

Ludwig von Hohenthal. Seyds, edler Fürst! nur erlaubt, daß wir ihn aufsuchen und fangen. — Bischof Günther umlagert die Veste, wir müssen dahin.

Friedrich. Geht. Das Glück begleite euch!

W. v. Rochow. Und mit euch sei Liebe, Friede und Segen!

Leonore (will ihn umarmen.)

W. v. Rochow. Wenn ich dich geracht habe. — Fort, Bruder!

(W. v. Rochow und Ludwig v. Hohenthal gehen.)

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Friedrich. Ihr, Meinhard, besetzt die Veste, auf welcher ihr künftig als Vater gebieten werdet; wir wollen uns nach der guten Stadt Berlin begeben. — Göttlob, die Zwietracht verliert immer mehr Aeste, und die Strahlen des Friedens werden bald das ganze Land erquicken.

(Sie ziehn weg.)

Hungerthurm in der Veste Plauen.

Zwanzigster Auftritt.

Gebhard von Plotho. Peter von Kotze.

(Beide in Ketten.)

Plotho. Habt ihr etwas andres von diesen Verräthern erwartet?

Kotze. Nein, aber der Hungertod! — —

Plotho. Ist gräßlich, ich fühl' ihn nahen.

Rotze. Und raubt ihnen die Freude, uns sterben zu sehen, die Eroberern der Welt so viel gilt.

Plotho. Sie werden es bereuen, wenn sie unsere Leichname finden.

Rotze. Unser Leben hätte das ihre gerettet. Günther hätte sie verschont, wenn sie uns nicht gemordet hätten.

Plotho. Ich höre viel Getümmel um diese Klust. Als du schliefst, wollte ich jene Lucken erklettern, aber die Kräfte fehlten.

Rotze. Was hälfe es? — Gieb dich, wir sind verlohren.

Plotho. Still, man naht der Thür. — Sie öfnet sich.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Hans von Quitzow (in der Tracht eines Dieners, mit einer Flasche Wein und Bechern.)

Plotho. Wer kommt?

Hans. Ein alter Mann.

Rotze. Wen sucht ihr?

Hans. Unglückliche! — Lebende.

Plotho. Hofft man die hier zu finden? und ließ sie so lange ohne Nahrung?

Hans. Wir hatten selbst nichts. — Ueberall eingeschlossen fehlte die Zufuhr, Brod und Wein gingen auf die Neige, das Volk schrie, tobte —

Plotho. Und der Ritter?

Hans. Erbarmt sich eurer. Er selbst hat seinen Reutersknechten diese Flasche entwandt, und mir seinem Gottesdienst gegeben, euch sie zu bringen.

Rotze. Der barmherzige Mann!

Hans. Die Kriegen in der Burg wollen euch durch Hunger zwingen, daß ihr ihnen freien Abzug erflehet.

Plotho. So?

Hans. Und darüber lassen sie euch schmachten. — (er schenkt ein) Trinkt! trinkt!

Rotze. Wenn du auch Gift wärest, willkommen!

Hans. (trinkt selbst) Gott behüte!

Plotho. (trinkt) Du bist barmherzig, o Trank, wenn du uns tödtest.

Hans. Seid guten Muths, und laßt euch bitten, barmherzig zu seyn.

Rotze. Gegen wen?

Hans. Glaubt mir, er ist ein guter Herr.

Ich habe seinem Herrn Vater noch gedient, er war immer freundlich und still, aber sein tollen Vetter Herr Dietrich ist an allem Schuld. Was er thut, geschieht auf seinen Befehl.

Plotho. Wir haben zu viel erfahren, um dir zu glauben.

Hans. Glaubt diesem Weine, den ihr von seiner Hand empfangt.

Plotho. (schlägt ihn aus) Nein! — ich bin stark genug, um mit euch zu sterben.

Hans. Aber es kostet euch ja nur ein Wort. Indem ihr euch stärkt, darbt er. — Daß ihr hungertet, ist nicht seine Schuld, macht seinen Tod nicht zu dem eurigen.

Kotze. Gebhard!

Plotho. Nein! Günther und Friedrich sollen gegen unser Leben ihre Rechte nicht aufopfern.

Hans. Nicht ihre Rechte, wer spricht davon, nur sein Leben schonen.

Plotho. Sein Leben gehört ihrem Rechte.

Hans. Nun ihr seid nicht rachsüchtig, — (trinkt ihnen zu) auf baldige Freiheit!

Kotze. Es gilt!

Plotho. Aber mit Ehren.

Rotze. (leise) Sieh nach, und laß uns nur erst aus dem Thurme seyn.

Plotho. (leise) Sei muthig, sei Günthers Freund auch im Tode. — Es steht schlimm mit ihnen.

Rotze. (leise) Laß uns nur den Hungertod vermeiden.

Plotho. (leise) Mögen sie auf den Zinnen uns dann niederstoßen, wenn sie hören, daß wir uns Rache schwören, und unsre Leichname hinabstürzen.

Rotze. Günther wird uns rächen.

Hans (ihnen den Becher darbietend) Noch eins!

Rotze. Wir haben's überlegt und wollen drum bitten.

Hans. So lohn' euch Gott, ich muß eilen, meinem guten Herrn die Bothschaft zu bringen. — Daß ihr aber euer Wort nicht zurücknehmt, ihr seid des Todes.

Plotho. Zweifelt doch nicht.

(Indem Hans gehen will, treten Bewaffnete ein.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Bewafnete.

Ein Bewafneter. Folgt uns.

Hans. (tritt zurück, leise:) Was iſt das?

Der Bewafnete. Euer Leben für freien Abzug.

Mehrere Bewafnete. Euer Leben! euer Leben!

Plotho. Wir folgen euch. — Leben und Freiheit euch und dem Ritter.

Ein Bewafneter. Was kümmert uns der!

Ein andrer. Er iſt verſchwunden.

Ein dritter. Kommt!

(Die Bewafneten mit Plotho und Lotze ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Hans v. Quitzow (allein.)

Auch das nicht? — Nun, ſo ſchütze du mich, Kleid der Sklaverei! — Dieſe Liſt wird gelingen, ſie iſt nicht auf Menſchen gebaut. — Dann bin ich vogelfrei — wohl! ſo will ich auch leben vom Raub, und kann um ſo ſichrer plündern und morden, da Niemand das ſchwache Alter fürchtet.

(Ab.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vor der Veste Plauen.

(Auf der Burg gehen mehrere Wächter.)

(Trompetenstoß aus der Burg.)

(Vor der Burg sammlen sich Ritter und Reisige.)

(Auf der Burg erscheint ein Bewafneter.)

Der Bewafnete. Wer umlagert diese Veste?

Ritter. Günther von Schwarzburg.

Der Bewafnete. Ruft euren Feldherrn.

Ritter. Da ist der Erzbischof selbst.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Günther von Schwarzburg.

Günther. Woher die Trompete?

Ritter. Aus der Burg.

Der Bewafnete. Im Namen aller, die diese Burg umschließt, die der Hunger eben so friedfertig gesinnt, als verzweiflungsvoll macht, wenn ihr unsre friedlichen Anträge verwerft, — rede ich zu euch.

Günther. Ich bin bereit, Worte des Friedens zu hören.

(Plotho und Rotze werden gebunden auf die Mauer geführt.)

Der Bewafnete. (zieht das Schwerdt, und hält es über die Häupter der Beiden) Eure Freunde sind in unsrer Gewalt. — Ihr Leben für unsre Freiheit! wir geben euch unsre Waffen, und schwören Friedbrich von Zollern Treue und Gehorsam.

Günther. Gott, welch' ein Anblick! — Freunde!

Plotho. Wir sind bereit, für euch zu sterben.

Rotze. Nur laßt Hans von Quitzow büßen.

Plotho. Wenn ihr unser Leben für das seine erkauftet, so würde die Menschheit verlieren.

Günther. Gerechtigkeit, du kommst mir theuer zu stehn. — Ich gewähre euch, was ihr fordert, wenn ihr leistet, was ihr versprecht. — Die Krieger legen ihre Waffen nieder, das friedliche Hausgesinde mag ausziehn, alle huldigen Friedrich, und wir besetzen die Burg; — aber noch eins fordre ich, ihr liefert Hans von Quitzow aus.

Der Bewafnete. Er ist verschwunden.

Günther. Was?

Plotho. Glaubt ihm nicht.

Günther. Alge, wir umlagern die Veſte, keine Katze ſoll heraus.

Der Bewafnete. Wir bergen ihn warlich nicht. Auf unſern Schutz und Hülfe hat der keine Anſprüche, der uns dem Hungertode nahe brachte.

Günther. So überliefert ihn mir, lebendig, gebunden.

Der Bewafnete. Wir wiſſen ihn nicht. — Mögt ihr uns muſtern, wenn wir ausziehn, und dann die Burg durchſuchen, wir wünſchen, daß ihr ihn finden mögt; und ihr müßt ihn finden. — — Zaudert ihr noch? — wen der Hunger ſo nah an die Pforte des Todes geführt hat, der haßt das Zaudern. (Indem er das Schwerdt über den Köpfen der Beiden ſchwingt.) Entſchließt euch!

(Unruhiges Getümmel in der Burg.)

Günther. Euch iſt gewährt, was ihr wünſcht. — Zieht aus, langſam, und daß keiner verrätherisch den Ritter verberge.

Der Bewafnete. Das habt ihr nicht zu befürchten.

(Frohes Getümmel in der Burg.)

Der Bewafnete. Führt die Gefangenen hin-

ab, löst die Bande, und laßt sie zuerst durchs Thor gehn.

(Er geht von der Zinne.)

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Vorige. (Ohne die auf der Mauer der Burg.)

Günther. Schließt die Burg dicht ein, beobachtet sie genau, daß euch Ritter Hans nicht entgeht. — Dann besetzt die Burg, und laßt nichts undurchsucht. Wer mir ihn überliefert, hat auf eine große Belohnung zu rechnen.

Sieben und zwanzigster Auftritt.

Gebhard von Plotho. Peter von Kotze.

(Treten ohne Fesseln heraus, gehen auf Günther zu, und umarmen ihn. Diesen folgen Bewaffnete, die im Vorgrunde ihre Waffen niederlegen; dann Gesinde, Zofen, Mägde, Diener und Knechte, unter ihnen in Dienertracht als Greis Hans von Quitzow. Hinter ihm geht Pancraz. Sie ziehn über die Bühne, das Gesinde geht hinweg, die Bewaffneten strecken ihre Waffen.)

Wichard von Rochow und Ludwig von Hohenthal (kommen.)

W. v. Rochow. (kurz hervor) Was ist hier?

Günther. Rochow! — Bindet —

Ludwig von Hohenthal. Euer und Friedrichs Freund.

W. v. Rochow. Mit ewigen Banden der Großmuth gefesselt.

Ludwig von Hohenthal. Aber was ist hier?

Günther. Die Burg ist unser.

W. v. Rochow. Und Hans?

Günther. Nicht zu finden. Die Besatzung zieht aus. Er ist verborgen oder entkommen.

Ludwig von Hohenthal. Nein, das soll er nicht. — Bei dem Gott, der die Unschuld rächt, das soll er nicht.

(Er sieht den Pancraz, der eben hinweggehn will, springt auf ihn zu, und zieht ihn vor.)

Ludwig v. Hohenthal. Du schändliches Werkzeug niedriger Lüste, — bübischer Vertrauter der Ruchlosigkeit, — wo ist dein Gebieter?

Pancraz. Wo sollt' ich das wissen? ich habe, seit die Burg umlagert ist, — gebetet.

Ludwig v. Hohenthal. Scheinheiliger Schurke! bekenne!

Pancraz. (zitternd) Seid barmherzig!

Ludwig von Hohenthal. (wirft ihn nieder, und ſetzt ihm das Schwerdt auf die Bruſt) Du ſtirbſt, wenn du ſchweigſt oder lügſt.

Pancraz. Als Diener — mit greiſem Haar —

Ludwig von Hohenthal. Wo? wo?

Pancraz. (zeigend) Dorthin.

Ludwig v. Hohenthal. Fort Bruder, zur Rache!

W. v. Rochow. Zur Rache!

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. (Ohne Wichard von Rochow und Ludwig von Hohenthal.)

Günther. Beſetzt die Burg, und tragt die Waffen hinein. — Ihr habt uns doch hintergangen. — Kehrt zum Frieden und zur Arbeit zurück, und verdient durch Treue des Himmels Segen. — Wir, Freunde, wollen das Feſt des Wiederſehens und eurer Rettung feiern, und dann dem Herzoge Rudolph bei Frieſack zu Hülfe eilen.

(Günther geht mit Kotze und Plotho, ſeine Krieger nehmen die Waffen, und beſetzen die Burg. Die ausgezogenen Schaaren Hans von Quitzows gehen weg.)

TAYLOR INST. OXFORD

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Freies Feld, tief im Hintergrunde nach der rechten Seite der Bühne die Veſte Frieſack.

Erſter Auftritt.

Herzog Rudolph mit ſeiner Schaar kommt von der linken Seite.

Muthig, meine Freunde! es iſt ein Kampf der Verzweiflung, aber der letzte, wenn ihr tapfer ſeid. Der Hunger hat ſie zu dieſem Ausfalle getrieben. Eine verſtellte Flucht locke ſie immer weiter von ihrem Zufluchtsorte weg, ihre erſchöpften Kräfte finden muthigen Widerſtand, bis wir den Rückweg zu der Veſte ihnen abgeſchnitten haben. — Darauf kommt es an; es iſt der letzte Ort, wo ſie ſich halten können, die zerſtreuten heimathlo-

ſen Streiter werden dann ſchnell verſchwinden, oder leicht vertilgt werden.

(Ein Theil ſeiner Schaar zieht rechts ab.)

(Zu einem Ritter:) Lockt ihr die Feinde immer weiter fort, ich werde mich der Veſte nähern und ſie ſtürmen.

(Man hört Geſchrei auf der rechten Seite, die übrigen mit Rudolph ſtürzen dahin; die Bühne iſt auf einen Augenblick leer, Degengeklirr, verwirrtes Getöse, Trompetenſtöße füllen dieſe Pauſe aus; dann erſcheint Herzog Rudolph wieder mit den Seinigen, in einem lebhaften Gefechte mit Quitzow's Leuten begriffen.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Dietrich v. Quitzow mit ſeiner Schaar, unter ihr Georg v. Veltheim.

Rudolph. Zurück! zurück!

D. v. Quitzow. (mitten im Haufen der Fechtenden) Drauf! vorwärts! Tod oder Sieg!

(Auf beiden Seiten fallen mehrere, der Kampf dauert fort.)

G. v. Veltheim (kommt mit einer neuen Schaar.) Schlagt euch durch, zu ihm. — (er ſieht neben Quitzow.)

(Rudolphs Schaar wird geworfen.)

Rudolph. Flieht! zurück!

(Rudolphs Schaar nimmt die Flucht, die Quitzowschen verfolgen sie.)

G. v. Veltheim. Vetter! ihr blutet.

D. v. Quitzow. Was? ich fühle nichts, sie sollen bluten. — Drauf Vetter! es gilt Freiheit oder Tod!

(Sie eilen den Verfolgenden nach. Gebliebene liegen auf dem Boden.)

Dritter Auftritt.

Herzog Rudolph (zieht mit einer Schaar schnell über den Hintergrund.)

Eilt! eilt! — Ein leichter Sturm auf die Veste, dann ihnen in den Nacken.

(Alle rechts ab.)

(Eine neue Schaar von Herzog Rudolph zieht im Hintergrunde über die Bühne, Quitzowsche verfolgen sie, Dietrich selbst und Veltheim erscheinen. Die Schaaren sind noch im Kampf begriffen.)

Dietrich. Fort! laßt mich allein fechten! — Was soll euer Blut? Ich will fechten, — ich muß fallen.

Veltheim. Wahnsinniger! ihr seid mit Blute bedeckt.

Dietrich. Laßt mich, ſo habe ich immer zu ſterben gewünſcht.

Veltheim. Sieh da! die Burg iſt erobert, ſie pflanzen die Fahne auf.

Dietrich. Mögen ſie. — Seid ihr Zeuge, daß ich für die Burg meiner Väter und ihre Ehre that, was ich konnte. — Aber laßt mich fechten, damit ich ſterbe. — Todt iſt mein Wunſch, ihr glaubt nicht, wie armſelig und verächtlich mir jetzt das Leben iſt. — Ich habe das Schwerdt ſchon in die Linke nehmen müſſen, die Rechte iſt erlahmt und todt.

Veltheim. Ruht ein wenig, und dann laßt uns fliehn.

Dietrich. Hier ſoll ich ruhn? — Dort meine Veſte, hier Leichen, Leichen um mich erſchlagen, und ich nicht unter ihnen. —

Vierter Auftritt.

(Einige von Quitzows Leuten kommen von der rechten Seite.)

Dietrich. Seid ihr allein noch übrig?

Einer der Leute. Zerſprengt, geflohn —

Dietrich. Todt? — Es iſt aus — aus. — Nun was iſt es mehr? Es wird bald ganz aus ſeyn. — Wer wie ich gelebt hat, überlebt ſo etwas nicht. —

Veltheim. Flieht unter der Bedeckung dieſer Leute.

Einer der Leute. Wir verlaſſen euch nicht.

Dietrich. Nehmt meinen Dank für den Beiſtand, den ihr mir bisher leiſtetet. Ihr habt Gefahren genug mit mir getheilt, nun nicht mehr. — Die Sache, für die ihr kämpftet, iſt verlohren, und ich bin nicht werth, daß einer von euch einen Tropfen ſeines Bluts an mein Leben wagt. — Lebt wohl! mein letzter Athemzug ſoll Dank, herzlicher Dank gegen euch ſeyn.

Veltheim. Nur bis zur Grenze.

Dietrich. Nicht einen Schritt — hier wollen wir ſcheiden. — Ich entlaſſe euch aller eurer Pflichten und Eide; die Sache, für die ihr ſo muthig gefochten habt, iſt nicht mehr, und nur ihr hattet ihr euer Wort gegeben. — Legt eure Waffen ab, unterwerft euch dem Geſetz, werdet ſo ämſige und friedfertige Bürger, als ihr brave Krieger waret. Friedrich iſt ein biedrer Fürſt, der das Guts will,

macht, daß er es kann, dann könnt ihr fordern, daß er es wolle. — — Lebt wohl, — reicht mir noch die Hand, und bringt diesen Druck Dietrichs euren braven Genossen. — Ruhe und Glück begleiten euch. (Er faßt einen der Leute in's Auge.) — Du auch da? — Du zogst meinen Buben einmal unter den Streithengsten hervor. — Ich kann dich nicht belohnen, auch er nicht. — Ich werde ohne Thränen sterben; denn könnt' ich weinen — so wär's jetzt. — Wir sind ganz arm, Bär und Hase sind reicher, als wir: sie haben Klüfte und Nest, — sie dürfen nicht betteln. — — Seid barmherzig und geht jetzt.

(Sie entfernen sich.)

Fünfter Auftritt.

Dietrich v. Quitzow. Georg v. Veltheim.

Veltheim. Sinkt der Held so in Staub?

Dietrich. Haben seine Schultern doch nichts mehr zu tragen, und dem Schicksal erliegen, hat keinen entehrt.

Veltheim. Aber bietet ihm nicht freiwillig den Nacken.

Dietrich. Gero, Strahwen iſt lächerlich.

Veltheim. Entfernt euch, ihr könntet gefangen werden.

Dietrich, (lachend) Gefangen? (die Hand an den Dolch im Gürtel) Nie. Dieſe Hände können kein andres Eiſen als Waffen. — Aber für dich muß geſorgt werden, — verlaß mich.

Veltheim. Nie!

Dietrich. Du, Fremdling und Gaſt, ſollſt mein Schickſal nicht theilen. Verlaß mich.

Veltheim. Nein!

Dietrich. So komm!

Veltheim. Nach Harbke zu deinen Söhnen.

Dietrich. Sei ihr Vater. — (Er führt mit der Hand über das Auge.) Eine Thräne? — Sie ſind's werth. — Die einzige, die letzte.

(Er geht auf Veltheim geſtützt nach der linken Seite zu, ihm begegnet

Sechſter Auftritt.

Hans von Quitzow (in Bauerntracht.) Vorige.

Hans. (ſtutzt, als er Dietrich ſieht) Dietrich! — Vetter! —

Dietrich. Wer bist du? — Ha! — So?

Hans. Meine empörten Krieger überlieferten meine Burg, so entfloh ich.

Dietrich. Holt mein Fluch so bald dich ein?

Hans. Schütze mich, nimm mich in deine Veste auf.

Dietrich. Meine Veste! — Bitte Herzog Rudolph! — O! ich würde dir fluchen, wenn ich dem Tode nicht so nahe wär, und auf einen gerechten Gott hofte.

Hans. Du bist schon verwundet —

Dietrich. (auf das Herz zeigend) Hier. — Schurken, die in unsern Bund traten, haben mich hier mit Dolchen durchbohrt. — Kommt Vetter Georg!

Hans. Laßt mich mit euch ziehn.

Dietrich. (heftig) Nein! hauche deine schändliche Seele nicht unter ehrlichen Leuten aus, oder — lebe — lebe verachtet in Kummer und Mangel, bis deine feige Seele zu sterben wünscht — und lebe doch.

(Er stößt ihn von sich und geht mit Weltheim ab.)

Siebenter Auftritt.

Hans von Quitzow (allein.)

Auch da nichts? — Ich Narr, daß ich da etwas erwartete. — Das dein ganzer Fluch! — Wenn ich nur ſehe! auch von der Erinnerung läßt ſich ſchweigen. — Wenn mich nur nicht ſo ſchrecklich hungerte. Ich bin erſchöpft, und darf es doch nicht wagen, hier zu ruhen. — Still! — Sie ſchwärmen hier noch durch die Gegend, und Freund und Feind iſt mir jezt gleich gefährlich. — Ich höre kommen. Fort in das Gebüſch.

(Rechts ab.)

Achter Auftritt.

Wichard v. Rochow. Ludwig v. Hohenthal (kommen links her.)

Ludwig von Hohenthal. Hier in der Gegend muß er ſeyn, alle Nachrichten treffen darin zuſammen.

W. v. Rochow. Wie er ſo toll ſeyn konnte, zu Dietrich fliehn zu wollen.

Ludwig von Hohenthal. War er nicht euer aller Stütze?

W. v. Rochow. Und verdiente es zu seyn.

Ludwig von Hohenthal. Ein edler Mann. Schade, daß er für die Sache focht.

W. v. Rochow. Er war dein Retter.

(Geschrey links.)

Ludwig von Hohenthal. Was giebts da?

Neunter Auftritt.

Zwei Knechte Rudolphs bringen Hans von Quitzow. Vorige.

Einer der Knechte. Nicht von der Stelle.

Hans. Funfzig Goldgulden.

Der Knecht. Und wenn du des Moguls Schätze uns bötest.

Hans. Fordert nur.

Der Knecht. Nichts.

W. v. Rochow. Was giebts da —

Ludwig von Hohenthal. Er ist es — Hans.

W. v. Rochow. (mit dem Schwerdte auf ihn rennend) So räche ich Lenoren —

Ludwig von Hohenthal. Halt ein! (er wehrt

seinen Hieb ab) — Laß deinen Wohlthäter und Freund deinen Rächer seyn. — Dein gerechter Eifer würde zu rasch verfahren; er muß nicht für dich allein büßen, Bräute, Mütter, die er seinen Lüsten opferte, Säuglinge und Greise, die seine Flamme fraß, müssen auch gerächt werden.

W. v. Rochow. Bruder Lenorens, das forderst du von mir?

Ludwig von Hohenthal. Von dir. Dich liebt Lenore, und darum kannst du dich nicht nach dieser Henkersfreude sehnen.

W. v. Rochow. Rache! Rache!

Ludwig von Hohenthal. Sie wird dir, indeß die Gerechtigkeit sie vollzieht, magst du kaltblütig dabei stehn, und ihn durch diesen Anblick noch tiefer kränken.

W. v. Rochow. Bindet ihn!

Ludwig von Hohenthal. Die Rache des Himmels hat dich eingeholt, dein Gericht ist da. — Der Churfürst ist auf dem Wege nach Berlin, wir werden ihm bald begegnen.

(Hans von Guiskow wird abgeführt, Richard von Rochow und Ludwig von Hohenthal folgen.)

(Wald.)

Zehnter Auftritt.

Dietrich von Quitzow. Georg von Veltheim.

Veltheim. Der ganze Wald ist voll von ihnen, überall tönen ihre Stimmen her, laßt uns eilen.

Dietrich. Ich kann nicht. Das Schicksal hält mich in seinen gewaltigen Armen. — Meine Wunden ermatten mich sehr, und — ich kann nicht von dem Lande weg, wo ich so thätig war. — Es ist mein Vaterland! — Laß die Eiche auf dem Boden fallen, wo sie stand. (Er setzt sich.)

Veltheim. Aber die Gefahr ist so nahe.

Dietrich. Der Tod ist nahe, und ich heiße ihn willkommen. Ich habe nur noch ein Geschäft hier, und sehne mich darum, Friedrich oder einen seiner Feldherrn und Freunde zu sehen.

Veltheim. Dietrich!

Dietrich. Ist hier nicht eine Höhle in der Nähe?

Veltheim. Ich verlasse euch nicht.

Dietrich. Ich habe viel Blut verlohren, eine Labung würde mich stärken und länger erhalten.

(Getümmel von fern.)

Veltheim. Hört ihr? Kommt in's Gebüsch.

Dietrich. Ich bin entschlossen — so will ich sie erwarten.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ein junger Ritter und mehrere Reisige treten rechts auf.

Ritter. Wer seid ihr?

Dietrich. Ein Sterbender!

Ritter. (indem er gegen ihn zieht) Ein Quitzow?

Veltheim. Schäme dich, junger Mann, gegen einen Sterbenden — —

Dietrich. Ist Friedrich in der Nähe?

Ritter. Allerdings.

Dietrich. Laßt mir das Leben, bis ich ihn gesehen habe.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Günther von Schwarzburg. Gebhard von Plotho. Peter von Kotze mit ihren Schaaren.

Ritter. Hier ist Dietrich von Quitzow. Laßt ihn in Fesseln legen.

Dietrich. Die Mühe könnt ihr sparen, der Tod hat mich schon in seinen Stricken. — Wer seid ihr, edler Herr?

Günther. Günther von Schwarzburg.

Dietrich. Es freut mich, einen Mann mit einem so edlen kaiserlichen Namen noch vor meinem Ende gesehen zu haben. — Wollt ihr die letzte Bitte, das Vermächtniß eines Sterbenden nicht von euch weisen?

Günther. Redet.

Dietrich. (auf Veltheim zeigend) Dieser ist mein Vetter, Georg von Veltheim auf Harbke, euer Vasall. — Er kam als Gast zu mir, ward mit uns eingeschlossen, und theilte kümmerlichen Mangel. — Gott hat ihn geschützt, als wir uns durchschlugen, — schützt ihr ihn nun, er hat keinen Theil am Bunde, an dem Bunde, den Buben gebrandmarkt haben. — Buben, die meinen Namen tragen —

Veltheim. Dietrich! Vetter!

Dietrich. Gebt mir euer fürstliches Wort vor diesen Rittern hier, und meinem Vetter den Handschlag —

Günther. Nehmt mein fürſtliches Wort, und den Handſchlag des Mannes.

Veltheim. Ich dank' euch.

Dietrich. Auch ich. — — Der Tod zögert zu lange. — Vetter! — (Er küßt ihn.) Sei du mein Todtengräber, ſchütze meinen Leichnam vor Mißhandlungen der Buben. — Sie dünken ſich Männer, wenn ſie dem todten Löwen die Mähne zauſen. —

Veltheim. Ihr werdet ſehr ſchwach.

Dietrich. Nein! — So kanns noch lange währen, aber ich duld' es nicht mehr. — Den Abſchiedskuß, Vetter! (er küßt ihn) Meine Jungen — an dein Herz lege ich ſie. — Leb wohl! — (Er zieht den Dolch, durchbohrt ſich und ſinkt.)

Veltheim. Vetter! (er wirft ſich über die Leiche)
Günther. Dietrich!
Roze.
Plotho. } Todt?
Die Ritter.
} Zugleich.

Dietrich. (ſterbend) Vaterland! — Freiheit! — Freiheit! —

Günther. Wer ſo ſtirbt, hat nicht unedel gelebt.

Veltheim. Leicht sei deinem biedern Herzen die Erde deines Vaterlandes.

Trompeten.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Elisabeth. Lenore. Meinhard von Hohenthal und Krieger kommen.

Friedrich. Was verweilt euch hier?

Günther. Eine Leiche.

Veltheim. Gnade für die Todten — Dietrich von Quitzow.

Friedrich. So begegne ich ihm? — Edler, Unglücklicher, Verirrter, Betrogner! — Du wärst mein Freund geworden, hättest du deine Freunde gekannt, — und ich hätte dich schwerlich besiegt, wenn alle dir ähnlich gewesen wären. — — Versöhnung! (er reiche ihm die Hand) Versöhnung, leider nur mit dem Todten, im Namen des Vaterlandes.

Veltheim. Edler Fürst!

Günther. Dietrichs Vetter und Gast von Veltheim.

Friedrich.

Friedrich. Euch überliefre ich diese Leiche, bestattet sie, wie sein Stand es verdient. — Seinen Söhnen sagt, daß ich mich mit ihm versöhnt habe, und daß auch mit ihnen sich das Vaterland versöhnen wird, wenn sie als Männer sich seines Zutrauens würdig bewiesen haben. Ich werde indeß ihre Güter unter meine Vorsorge nehmen.

Veltheim. Großmüthiger! —

Friedrich. (einfallend) Seid ihr der Gerechtigkeit so ungewohnt, daß ihr sie Großmuth nennt? — Ich will sie auf den Thron setzen, und Fluch mir und jedem meines Stammes, der sie von diesem ehrwürdigen Sitze zu verdrängen wagt.

(Elisabeth umarmt Friedrich, die Uebrigen sehn ihn mit Verehrung und Rührung an.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herzog Rudolph. Wichard von Rochow. Ludwig von Hohenthal mit Hans von Quitzow (gebunden) kommen.

Meinhard. (der sie kommen sieht) Laßt dieſen eure Gerechtigkeit fühlen.

Lenore. }
Plotho. } Hans von Quitzow!
Rotze. }

Friedrich. Der? — Sie wird ſein Blut fordern.

W. v. Rochow. Schont es nicht!

Lenore. Wichard!

Friedrich. Nein, der ſchöne Tag des Friedens werde nicht mit Blute bezeichnet. — Fürchte den Tod, und fühl' ihn um ſo ſchmerzhafter. — Bei kümmerlicher Nahrung ſchmachte im dunkeln Kerker, wie du Unſchuldige ſchmachten ließeſt, und bebe an jedem Morgen vor dem Tode, bis du ihn wünſchen lernſt. Deine Burgen werden zerſtört, wie du ganze Städte und ruhige Hütten zerſtörteſt, und in ſchrecklicher Einſamkeit mahle dein Gewiſſen dir auch den kleinſten deiner Frevel vor.

Hans. (zittert und fällt auf die Kniee) Gnade! — Gnade!

Friedrich. Entweihe dieß Wort nicht! — Sieh hieher! (auf Dietrichs Leiche zeigend) Du hast ihn erschlagen, mir und dem Vaterlande erschlagen. Sieh hieher! (er legt Lenorens Hand in Rochows) die du zu trennen suchtest, sind vereint. — Dieses Bild nehme dein Neid mit in den Kerker.

Hans. Allen wird Gnade, nur mir nicht!

Friedrich. Versage Gott einst meinem Flehen Gnade, wenn ich sie dir gewähre. — Nach Spandow, in den tiefsten Kerker! Fort mit ihm!

Hans. (die Zähne zusammenbeissend) Fort!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Geist (erscheint.)

(Indem Hans sich umwendet, erblickt er ihn, und taumelt mit einem Schrey rückwärts.)

Der Geist. Ich werde dein Gesellschafter seyn.

Mehrere Stimmen. Was ist das?

Andere. Ist er todt?

Friedrich. Sein Gewiſſen. — Fort mit ihm!

(Der Geiſt ſchreitet voran, Hans wird nach geführt.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. (Ohne Hans und den Geiſt.)

Friedrich. Ich muß in die Mitte meiner guten Bürger, um wieder froh zu werden, und das zu vergeſſen, was doch geſchehen mußte. — Kommt nach Berlin, wo man uns erwartet. — Ihr, Veltheim, laßt euch dieſen Todten empfohlen ſeyn. Einige von meinen Leuten ſind zu euren Dienſten. — Ich wünſche euch bald wieder in Berlin zu ſehn. — Kommt meine Freunde! Komm Eliſabeth, um einen Triumph und eine Huldigung zu feiern, die deinem Herzen mehr, als meinem Waffenglücke gebührt. — Die Nacht eilt, auch wir dürfen nicht ſäumen.

(Sie ziehn mit einem Marſch ab. — Einige Knechte nehmen Dietrichs Leichnam auf, und tragen ihn fort. Veltheim nimmt Dietrichs Schwerdt, und geht mit wehmüthiger Geberde nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

Berlin.

(Freier Platz an einem Thore, welches man auf der Seite im Hintergrunde sieht, im Mittelgrunde ist eine Ehrenpforte, die mit Inschriften und Sinnbildern verziert ist, errichtet. Der ganze Platz ist illuminirt.)

(Auf dem Platze befindet sich viel Volks, junge Bürger und Mädchen, Mütter mit Kindern an der Hand und auf den Armen, auch Greise. Sie drängen sich an die Seiten der Häuser, aus deren Fenstern hie und da mehrere hervorsehn.)

Musik.

(Bewaffnete Bürger ziehn mit zwei Fahnen durch die Ehrenpforte, und besetzen sie und die Seiten der Straße, indem sie Ordnung unter dem zusammengelaufnem Volke herstellen; ihnen folgen Heinrich von Stich, Abt zu Lehnin, und die Bürgermeister Benzdorf und Walldorn, deren Ersterer auf einem Kissen die Schlüssel der Stadt trägt, hinter ihnen der ganze Magistrat.)

(Die Brüder des Grauen Klosters folgen dem Magistrate der Stadt Berlin, diesem mehrere Geistliche, dann die Landstände und die Deputirten von Städten. — Hinter diesen geschmückte Mädchen und Bürgerinnen. Junge Bürger, die wie die voranziehenden bewafnet sind,

schließen den Zug, der ebenfalls wieder von Musik begleitet iſt.)

(Ein junger Bürger drängt ſich durch die Züge und Haufen vorn hin, wo die Bürgermeiſter ſtehen, und redet leiſe mit Benzdorf, dieſer mit den übrigen Mitgliedern des Magiſtrats. — Einzelne derſelben reden mit den Hauptleuten der bewafneten Bürger, dieſe ordnen ihre Untergebenen, und bringen gleichfalls das Volk in die paſſende Stellung und Ruhe.)

(Man hört von fern einen prächtigen Marſch. Junge Bürger eröfnen den Zug, ihnen folgen Muſikanten und Krieger, mit Fahnen, dann:

Friedrich von Zollern und Eliſabeth, von Frauen und Hofleuten umgeben, deren einer den kleinen Prinzen trägt, dann Herzog Rudolph, Günther von Schwarzburg, Gebhard von Plotho, Peter von Kotze, Meinhard von Hohenthal, Lenore und Wichard von Rochow, und Ludwig von Hohenthal, nebſt mehrern Rittern und Reiſigen.

(Sie bilden im Vorgrunde einen Kreis, in deſſen Mitte Friedrich und Eliſabeth, und zur Seite Ben-

dorf und Walldorn nebst Heinrich von Stich stehen.)

(Dieser ganze Aufzug muß bei aller anscheinenden Unordnung und Getümmel, welches demselben Wahrheit geben kann, nichts an Würde und Anstand verlieren. — Auch wird es nothwendig seyn, daß alles rasch auf einander folge, und daß die Musik hervorsteche, ohne welche jeder theatralische Aufzug in ein ordnungsloses Getümmel auszuarten pflegt, die sogar allein im Stande ist, die Aufmerksamkeit des Zuschauers an ihn zu fesseln.)

(Sobald sich alles an seinem Orte in der gehörigen Ordnung befindet, schweigt die Musik, — eine kurze Pause läßt das Getümmel ganz verschwinden, — dann treten die Bürgermeister hervor, und Johann von Benzdorf nimmt das Wort.)

Joh. v. Benzdorf. (indem er Friedrich die Schlüssel der Stadt überreicht) Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! — Eure Tugenden haben diese Stadt erobert, laßt sie ferner in dem Schutze eurer Huld und euerm edlen Herzen theuer und werth seyn. Nehmt die Schlüssel der Stadt gnädigst an, und so ihr den Gewerken und der Bürgerschaft verspricht, ihre Vorrechte und Freihei-

ten zu schützen und zu bewahren, sind wir bereit, euch eine rechte Erbhuldigung zu leisten, euch getreu und gehorsam zu seyn.

Friedrich. (nimmt die Schlüssel an) Wackerer Bürgermeister der guten Stadt Berlin. Die Vorrechte und Freiheiten des Bürgerstandes sind die Vorrechte des Fleisses. Ich will sie schützen mit aller meiner Macht, so wahr ich wünsche, der Fürst eines glücklichen Volkes zu werden.

Joh. v. Benzdorf. (knieend) So huldigen wir denn und schwören euch Herrn Friedrich und euren Erben als Markgrafen zu Brandenburg eine rechte Erbhuldigung, euch getreu, gewehr und gehorsam zu seyn, so wahr uns Gott helfe!

Alle Uebrigen. So wahr uns Gott helfe!

Friedrich. (hebt Benzdorf auf, und hält ihn bei der Hand) So nehm' ich euer Wort an, so erwiedere ich's. — Von nun an bin ich unzertrennlich an mein gutes Volk gebunden, jeder ist mir werth, jeder steht meinem Herzen nahe, eure Wünsche und euer Glück sollen mir heilig seyn. — Bürger! wenn euch das Glück eures Fürsten werth ist, so laßt euch nicht durch den Glanz des Thrones

von

von dem entfernen, der euer erster Freund seyn muß. Laßt Achtung und Vertrauen und edle Freymüthigkeit das Band knüpfen, welches unser Beider Glück ausmacht.

Joh. v. Benzdorf. Es lebe Friedrich, der uns Gesetz und Frieden gab!

Alle. Friedrich lebe! lebe!

Ein junges Mädchen (reicht der Churfürstin einen Kranz.) Erhabne Fürstin und Frau, laßt euch die Rede eines Mädchens nicht mißfallen, und nehmt diesen armen Kranz an. Wir huldigen in euch dem Muster weiblicher Vollkommenheit, haltet uns werth, uns eine Mutter, und als Mutter uns ein Vorbild zu seyn. (Sie wirft sich nieder und küßt ihre Hand.)

Elisabeth. (ist gerührt, sie hebt sie auf und küßt sie) Gutes Mädchen! die Tugend der Frauen ist die Stütze des häuslichen Glückes, auf welchem alles Wohl des Staates ruht. — Helfe mir Gott, euch Vorbild seyn zu können. — Mein Dank und Segen sei: Werde eine so glückliche Gattin und Mutter, als deine Fürstin es ist. —

Friedrich. Ich danke euch Bürger für dieſen frohen Willkommen. Folgt mir jezt in mein Schloß.

Alle. Es lebe Friedrich und ſein Stamm!

(Sie ziehen mit Muſik fort.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

61626721